Das religiöse Moment im Erziehungs- und Unterrichtsplane A. H. Franckes.

Ein Beitrag zur Charakteristik und Kenntnis der Pädagogik und Methodik des Pietismus.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Otto Benkenstein
aus Nordhausen.

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Juli 1909.

Borna-Leipzig
Buchdruckerei Robert Noske
1909.

79

Dem Andenken
meiner lieben Mutter.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549828_0077

August Hermann Franckes Pädagogik, genauer gesagt: die religiöse Seite seiner Pädagogik, ist das Thema, dessen Bearbeitung uns beschäftigt. A. H. Francke ist der Beachtung und Betrachtung wert. Denn wahrlich, in der langen Reihe großer Männer, die im Laufe der Jahrhunderte unserem Volke beschieden waren, ist er der Besten einer. Vielseitige Begabung, unermüdlicher Fleiß, völlige Hingabe an die ihm vorschwebende Idee, dazu eine ausgezeichnete praktische Veranlagung und innige Frömmigkeit, alle diese Einzelvorzüge schließen sich in ihm aufs glücklichste zusammen. Kein Wunder daher, daß er auf den beiden Gebieten seiner Betätigung, d. i. in Kirche und Schule, Großes geleistet hat, und daß es beim Rückblick auf die geistige Entwicklung unseres Volkes immer eine dankbare Aufgabe bleibt, bei ihm, dem Theologen und Pädagogen, zu verweilen.

Indessen wird gerade heutzutage, unbeschadet aller Anerkennung seiner religiösen und theologischen Wirksamkeit, gleichwohl das Interesse dem Pädagogen Francke vorzugsweise sich zuwenden, ihm, der, ein genialer Schulorganisator, der Erziehung seiner Zeit neue Bahnen wies, ja, mit prophetischem Geiste seiner Zeit weit voraneilend, Spuren hinterließ, die bis in die Gegenwart reichen (Be-

gründung der ersten Lehrerbildungsanstalt in Preußen, Erneuerung der katechetischen Unterrichtsform, Einheitlichkeit des Unterrichts, Zusammengehen von Schule und Haus, individuelle Behandlung der Schüler, Einführung der Realien, Fachschulen usw.).

Immerhin darf beim Pädagogen Francke auch der Theologe nicht übersehen und vergessen werden. Beides, erziehliches und religiöses Interesse, ging bei ihm Hand in Hand, wie er denn auch wesentlich aus religiösen Gründen zu erziehlicher Tätigkeit hingeführt wurde. Und gerade deshalb ist er auch für unsere Zeit interessant und wichtig. Steht doch in der Gegenwart das Verhältnis von Religion und Schule im breitesten Vordergrunde der öffentlichen Verhandlung! Konfessionsschule, Simultanschule, religionslose Schule, das sind die Schlagwörter der Zeit, sobald das Verhältnis von Religion und Schule erörtert wird. Da ist es gewiß von hohem Werte, die Stellung zu prüfen, die einer der Größten im Reiche der Erziehung, A. H. Francke, der Religion in seinem Erziehungs- und Unterrichtsplane zuweist.

Der Erörterung und Darstellung, der Untersuchung und Schilderung dieser Frage ist die nachfolgende Studie gewidmet, die an ihrem Teile einen Beitrag zur Charakteristik und Kenntnis der Pädagogik und Methodik des Pietismus darstellen möchte.

Dabei zerfällt die Arbeit, dem Wortlaute des Themas nach, in zwei Teile. Im ersten erwägen wir die Stellung

der Religion im Erziehungsplane, im zweiten ihre Stellung im Unterrichtsplane Franckes.

Für die Darstellung und Entwicklung befolgen wir dann weiterhin die nachstehende Teilung:

I. Die Religion im Erziehungsplane.

Hier unterscheiden wir:

A. die persönliche,

B. die sachliche Seite der Untersuchung.

A. Die persönliche Seite:

1. das Subjekt der Erziehung (Eltern und Erzieher),
2. das Objekt der Erziehung (Kinder und Schüler).

B. Die sachliche Seite:

1. das Ziel der Franckeschen Pädagogik,
2. der Weg zum Ziele.

II. Die Religion im Unterrichtsplane.

Hier betrachten wir:

A. Die Stellung der Religion als eines besonderen, selbständigen Unterrichtsgegenstandes,

B. die Stellung der Religion zu den anderen Unterrichtsfächern:

1. den fremden Sprachen;
2. den Realien;
3. dem unter A. und B. 1. und 2. bisher Gesagten schließen wir hier zum Zwecke der Ergänzung und Vervollständigung einen kurzen Nachtrag und Anhang an.

I. A. 1. Natürlicher Erzieher des Kindes, d. i. derjenige, der an der Erziehung des Kindes zunächst und hauptsächlich beteiligt ist, ist das Elternpaar. Darum sind es auch die Eltern, die die ersten erziehlichen Pflichten am Kinde auszuüben haben. Wenn sein geistiges Leben erwacht, wenn sein Verstand erst noch leise sich zu regen beginnt, da sollen auch die Eltern beginnen, mit dem Kinde zu beten. Doch Kinder beten lehren kann nur, wer selber mit gutem Beispiele vorangeht (S. 72 u. 73 „Von der Anführung der Kinder zum Gebet"). Hierzu aber gehört wiederum eine wahre Bekehrung. Nur wer im lebendigen Verkehre mit seinem Gotte steht, der vermag auch seine Kinder zu ihm zu führen (S. 12, Vorrede über Fénelons Traktätlein). Also Haupterfordernis für Eltern ist es, daß sie selber beten können und es auch reichlich tun. Sie müssen überhaupt ein edles Vorbild christlichen Glaubens geben. Das ist um so nötiger, als die Kindesseele mehr beobachtet, als man gewöhnlich denkt, darum auch den häufigen Zwiespalt zwischen Lehre und Leben eher merkt, als viele Eltern meinen. Deshalb wirkt es auch schädlich auf das Kind, wenn Eltern Notlügen begehen (S. 34, 2). Die Eltern haben allen Fleiß anzuwenden, böse Gesellschaft von ihren Kindern fernzuhalten, sollen sie darum behüten und bewachen, soweit sie nur können (S. 41 u. 42). Kinder bedeuten den kostbarsten Besitz, ein anvertrautes Pfand, dafür Vater und Mutter dem Himmel verantwortlich sind. Daher die mannigfach wiederholte dringende Mahnung an die Eltern: Gebt euren Kindern ein rechtes Vorbild durch christlichen Wandel!

Und was von den Eltern gilt, das gilt auch vom berufsmäßigen Erzieher, dem Lehrer; ist er doch Stellvertreter des Vaters und der Mutter! Das Kind muß das väterliche Haus verlassen und die Schule besuchen, sei es, daß die Eltern es nicht verstehen, es in Gottesfurcht und Wissen zu fördern, sei es, daß es ihnen an Zeit gebricht, um sich der Erziehung ihrer Kinder genügend widmen zu können, sei es endlich, daß allzu große Liebe zu den Kindern gegen ihre Fehler blind und parteiisch und so für die Erziehung untüchtig macht (S. 10 u. 11). Da tritt denn der Lehrer ein, er soll der beste Freund des Kindes werden. Ihm liegt es ob, für das leibliche und geistige Gesundsein des Kindes Sorge zu tragen. Groß sind die Anforderungen, die an ihn gestellt werden. Darum ist es nötig, daß er eine christliche Persönlichkeit sei, ein Mann, der sich bekehrt hat von den Sünden seiner Jugend und nun im vollen Glauben an seinen Erlöser steht (S. 20). Um deswillen aber auch ist bei Auswahl und Anstellung eines Lehrers — die Erzieher an den Franckeschen Anstalten waren in der Regel gut bescholtene Studenten der Theologie — mit besonderer Vorsicht zu verfahren, nur gottselige und tüchtige Leute sind mit diesem wichtigen Amte zu betrauen; sollte also der Schulleiter einen Makel an dem unterstellten Lehrer bemerken, dann hat er für seine Entfernung aus dem Schuldienste Sorge zu tragen (S. 160 § II).

Außerordentlich wichtig bleibt somit das vorbildliche Verhalten des Lehrers; bei ihm müssen Lehre und Leben

sich völlig decken, das ist unerläßliche Voraussetzung für alles Gelingen im Erziehungswerke, vgl. den Absatz „Was von denen Informatoribus zu observiren", S. 161 ... Hier wird scharf und eindringlich betont, daß er für jede anvertraute Kindesseele dem himmlischen Vater einst Rede zu stehen hat (vgl. auch S. 176 ... im Anhange: „Instruktion oder Regeln für die Praezeptores der Waisenkinder", bes. S. 186, 33). Müht sich aber der Lehrer, vorbildlich zu wirken, dann ist er glücklich zu preisen, denn nicht Mietling ist er, sondern ein rechter Hirte seiner Lämmer, der auch einst vom Erzhirten Christus seinen Lohn empfangen wird. Bei der ihm anvertrauten Arbeit soll er fleißig zu Gott beten, daß er die Arbeit segne, und damit es ihm leicht werde, die Kinder auf betendem Herzen zu tragen, muß er Gott bitten, daß er ihm Vatersinn gegen die Jugend schenke (S. 162, § V). Oftmaliger Wechsel der Lehrpersonen ist vom Nachteil, darum soll der Lehrer seine erziehliche Arbeit, mag sie ihm auch schwer erscheinen, nicht leichthin wieder verlassen (186, 32); muß es aber gleichwohl aus dringenden Gründen geschehn, dann soll er sich mit Gebet von seiner Kinderschar verabschieden und ihrer auch weiter im Gebete gedenken (187, 35). Aus der Frömmigkeit des Lehrers quillt wahre Liebe zum Kinde, und sie äußert sich in mancherlei Weise. Sanft und milde soll er mit der Jugend verfahren, öfters auch die Eltern seiner Zöglinge besuchen, um sich persönlich nach der letzteren Ergehen — insbesondere auch in Krankheitsfällen (182, 16) — zu erkundigen, besonders auch sich

zu überzeugen, ob und wie sie zu Hause beten (S. 170, § XXXV). Das Schimpfen ziemt sich nicht für den Erzieher, und wenn er durchaus strafen muß, so soll er es tun ohne Leidenschaft und Zorn; dabei empfiehlt es sich, daß er zuvor um rechte Einsicht bitte, damit er züchtige, wie es dem Kinde vor allem frommt (S. 203, 57). Kennzeichnend und entscheidend nun für die Frage, ob ein Erzieher die rechte Liebe zu seinen Zöglingen hege, bleibt es doch, ob und wie er für die ihm untergeordnete Jugend betet (88); denn wenn naturgemäß ein rechter Christ Gott am meisten um das bittet, was ihm vornehmlich am Herzen liegt, so muß auch ein rechter Lehrer für die ihm anbefohlene Kinderschar bitten.

A. H. Franke wird nicht müde, in immer neuen Wendungen und Beziehungen den Wert des Vorbildes gerade für den Erzieher ins rechte Licht zu setzen (S. 88). Nach ihm bilden sich die Kinder in Tugend und Laster; sind Hoffahrt, Trunkenheit, Zorn, Bitterkeit, Fluchen und Schwören seine unschöne Art, so steht zu fürchten, daß sie auch mehr oder minder Eigenart des Zöglings werden. Und insbesondere hinsichtlich der religiösen Seite gilt es, daß nur echte, aus der Tiefe quellende Frömmigkeit erweckend und fördernd wirken kann.

Hebt Francke so, ein feiner Psychologe und rechter Pädagoge, mit vollstem Nachdrucke den Wert der Vorbildlichkeit und des Beispiels bei Eltern und Erziehern hervor, so ist ihm auch selbstverständlich an einem möglichst innigen Verhältnisse, an engster Fühlung zwischen

Schule und Haus gelegen.[1]) Wenn, wie leicht zu ermessen, beide Teile dieselbe Aufgabe haben, dann ist es wichtig, daß nicht der eine einreiße, was der andere erbaute. Deswegen sucht er durch besondere Predigten über Kindererziehung, durch Besuche in den Häusern diese Einheit und Eintracht zwischen Elternhaus und Schule herzustellen; darum auch gibt er (Glauch. Gedenkbüchlein) der Hoffnung Ausdruck, daß die Eltern aus Liebe zur Katechismuslehre daheim die Tätigkeit der Schule unterstützen, das Gelernte mit den Kindern wiederholen und die Kinder fleißig zur Befolgung aller von der Schule ausgehenden Anregungen und Verordnungen ermahnen. Und diese Erinnerungen und Ermahnungen an die Eltern, nämlich daß sie die Schule auf alle mögliche Weise in ihrer schweren Arbeit unterstützen, ihr in Ausrichtung ihres Berufes treu zur Seite stehen, kehren ständig wieder. Handelt doch ein ganzer Abschnitt in der „Ordnung und Lehrart, wie selbige in dem Pädagogio zu Glaucha an Halle" eingeführt ist, von den „wohlgemeinten Erinnerungen an die wertesten Eltern, so ihre Kinder in dem Pädagogio erziehen lassen", von dieser Harmonie zwischen Eltern und Erziehern (S. 276),[2]) und wird doch beiden

[1]) vgl. Pestalozzis ganz ähnliche Ansichten, der im Elternhaus die wichtigste Erziehungsstätte sieht und darum Zusammengehen von Haus und Schule wünscht.

[2]) A. H. Francke betont gerade diesen Gesichtspunkt mit größter Energie und erinnert in dieser Hinsicht mannigfach an die größten Pädagogen vor ihm wie nach ihm; vgl. u. a. betreffs Luthers Otto II, S. 36:

ihre Verantwortung vor Gott dringend vor die Seele gestellt und wiederholt darauf hingewiesen, daß christliche Lehre und christliches Leben unentbehrliche Voraussetzung bei Vater und Mutter, sowie beim Lehrer sind, wenn anders das Werk der Erziehung gelingen soll.

Um nun diesen Teil unsrer Untersuchung mit knappen Worten nochmals zusammenzufassen, werden wir sagen dürfen: Eins fordert Francke von allen an der Erziehung aktiv beteiligten Personen: volle christliche Persönlichkeit.[1])

„Weiter stimmt Luther mit Francke darin überein, daß er dem Hause die Pflicht auferlegt, mit der Schule gemeinsam an der Erziehung der Kinder zu arbeiten. Wie oft ermahnt er in Predigten, Briefen, Abhandlungen usw. die Eltern, ihre Pflicht den Kindern gegenüber zu erfüllen, sie fleißig zur Schule anzuhalten und ihnen überall mit bestem Beispiele voranzugehen! Wie häufig weist er auf das Wort des Herrn hin: „Wer aber ärgert dieser Geringsten eines usw.!" Und wie von den Eltern, so verlangt er von allen, mit denen die Kinder in nähere Berührung kommen, besonders von Lehrern und Predigern, Vorbildlichkeit im Leben und Übereinstimmung von Leben und Lehre".

[1]) Trefflich äußert sich Xaverius Brun in seiner von warmer Verehrung für den deutschen Pädagogen getragenen und von tiefem, eindringendem Verständnisse zeugenden Schrift u. a. wie folgt: S. 37 „Debent homines omnes, et in primis magistri, Spiritus Sancti templa viva esse; scholae autem Paracleti officinae. Prorsus decet et a magistris spiritu divino renovatis pueros refici et scholas templa esse, in quibus juventus emendetur." Ebenda S. 44 „Magister autem parentum fiducia dignum se praebebit; erit vir unde pudoris pudicitiaeque exempla peti possint, evangelicam quoque ostendet lenitatem; animos sibi conciliare discipulosque eo adducere, ut se invicem pro fratribus habeant et vanitatem, rusticitatem,

2. Wir wenden uns nunmehr, nachdem wir bisher das Subjekt betrachtet, dem Objekte der Erziehung, dem Schüler, zu, um die hierhergehenden Anschauungen unsres Pädagogen zu erkunden. Und auch hier, wie schon nach dem bisher Erörterten nicht anders anzunehmen, geben seine Schriften mannigfachsten Ausweis, sie legen zugleich aufs klarste dar, wie eng ihm auch in dieser Hinsicht, d. i. in der Betrachtung des Schülers, theologisch-religiöse und pädagogische Gedanken verbunden sind.

Mit der Erbsünde von vornherein behaftet, tritt der junge Erdenpilger in dieses Dasein. Ihm ist von den frühesten Tagen seines noch jugendlichen Seins der Hang zum Bösen eigentümlich. Und diese Neigung zum Bösen zu zerstören, darauf muß alles in der Behandlung und Erziehung der Kinder abzielen. Kein Wunder, wenn Francke gerade hierauf vornehmlich die Augen richtet! Vergegenwärtigen wir uns nur einmal, was es für eine Zeit war, darin er mit seinen pädagogischen Anschauungen und Reformen auf den Plan trat. Versuchen wir es, in tunlicher Kürze jene Zeit in ihrer Eigenart und in ihren besonderen Zügen zu charakterisieren, so möchten wir sagen: Sie war, wenngleich sie allerdings der Wissenschaft nicht entbehrte — wir brauchen nur an die glänzenden Namen eines Newton und Bayle, eines Leibniz und Thomasius zu denken — doch alles in allem derb

pigritiam, illuviem fugiant conabitur. Videbit praeterea ut eos frequentur ad charitatem Dei humanique generis hortetur. ‚Scientia enim, inquit Franckius, sine charitate nihil nisi superbiam parit'".

und roh, denn es fehlte vor allem der Geist der wahren, wurzelechten Liebe. Die Kirche trug das Gepräge einer nur allzuoft einseitigen Orthodoxie; sie war im Bewußtsein der Zeit mitsamt ihren Einrichtungen und Lehren wohl angesehen, aber sie war in größter Gefahr, über einem rein intellektuell und verstandesmäßig gefaßten Glauben die Wärme des Gefühls zu verlieren, die tätige Liebe außer acht zu lassen.[1])

---

[1]) Charakteristische Zitate, welche die auf dem Gebiete des damaligen Schulwesens herrschende Verwahrlosung in kurzen, scharfen Zügen dartun und belegen, bringt Korpjuhn im Anschluß an Schumanns Geschichte der Pädagogik aus einer um 1700 erschienenen Schrift „Die 7 bösen Geister usw.", S. 11 u. 12: „Wer in seiner Jugend nichts tüchtiges gelernt hat und gleichwol sein Maul ernähren will, kann nicht besser thun, denn daß er ein Schenke oder ein Schulmeister werde, weil man meint, daß hiezu keine so große Gelehrtheit erfordert werde." „Wie viel sind ihr wol, die, ich will nicht sagen Lateinisch, sondern nur Deutsch recht und ohne Anstoß, stottern, reuspern, lesen können." „Es gibt wenige oder gar keine unter den Schulmeistern, welche recht orthographisch schreiben können." Wie groß muß das Ärgernis über derartige Zustände bei den ernsten Männern der Zeit gewesen sein! Vgl. noch zu diesem Punkte Otto II, S. 4: „Das sittenlose Treiben an den Höfen, das rohe Lasterleben des damaligen Studententums, die wüste Vergnügungssucht des Bürgertums, die barbarische Verrohung und Verdummung des Bauernstandes: Das alles hatte seinen letzten Grund in der Entfremdung vom Geiste der Schrift, und deshalb konnten diese Schäden auch nur geheilt werden durch Einpflanzung eines durch und durch religiösen Sinnes bei den Alten und Jungen, durch völlige Abkehr von dem bisher eingeschlagenen Wege." Vgl. ferner die Kirchengeschichten, die Artikel der Realenzykl. für protest. Theologie und Kirche über Orthodoxie und

Wer kümmerte sich z. B. etwa um die vielen armen und verwaisten Kinder, die in den Häusern ihr Brot erbettelten, in Schlupfwinkeln aller Art ihr Unterkommen suchten? Hier setzte Francke den Hebel an; diese verwahrlosten oder doch der Verwahrlosung ausgesetzten Kinder, diese Waisenkinder machte er zum Objekt seiner Tätigkeit. Er sah auch in ihnen das Ebenbild Gottes, wenngleich vernachlässigt und entstellt oder gefährdet. Er sammelte sie in Armenschulen, gab sich alle erdenkliche Mühe, jene Verworfenheit und Bosheit, die ihnen naturgemäß anhaften mußte, zu bekämpfen und womöglich völlig auszutilgen. Durch solche Sorge für ihr leibliches und seelisches Heil sollten diese in den Augen der Welt verachteten Kinder erkennen, daß auch sie nach Gottes ewigem Heilsplane Lämmer Jesu und echte Gotteskinder werden sollten. Aus diesen Armenschulen erwuchs mit

Pietismus! — Wie groß dagegen der Unterschied und Fortschritt, der mit A. H. Francke und dem Pietismus einsetzt! Wir führen das Urteil Palmers in Schmids Enzyklopädie vom Jahre 1867, S. 79 an: „Ja, es ist nicht zu leugnen, daß durchs vorige Jahrhundert hindurch die ausgezeichnetsten Lehrer an den Volksschulen Pietisten waren. Denn bei der großen Mangelhaftigkeit der Vorbildung des Volksschullehrerstandes, bei der höchst gedrückten äußeren Lage, der niedrigen Stellung derselben war es einzig die Frömmigkeit, die solch einem Lehrer die für den Beruf nötige Idealität, das höhere Bewußtsein, das Gefühl einer Würde gab, also dasjenige, was im gegenwärtigen Jahrhundert, d. h. seit Pestalozzi, dem Lehrstand noch aus anderen Quellen zugeführt worden ist, während jene Frömmigkeit ohnehin die gewissenhafteste Führung des Amtes zur Folge hatte".

der Zeit das weltberühmte Waisenhaus. Doch an der Sammlung und Rettung gefährdeter und verkommener Waisenkinder, so schön und preiswürdig diese Aufgabe auch war, ließ Francke sich nicht genügen. Groß war die Not auch hinsichtlich der Kinder aus dem einfachen Bürgerstande. Ihre Eltern waren größtenteils unwissend in allen Unterrichtsgegenständen; ihr bescheidenes Wissen ging hauptsächlich auf den Katechismus. Aber auch hier nichts Befriedigendes, denn wie war es mit dem Katechismusunterricht bestellt? Er bestand wesentlich im Auswendiglernen und Hersagen der Lehrstücke; dagegen war von einem tieferen Eindringen, von einem reicheren Verständnisse, von einer wärmeren Teilnahme und Hingebung bezüglich seines erhabenen Inhalts kaum die Rede. Darum galt es, hier alle Hebel anzusetzen, um Abhilfe und Besserung zu schaffen; diese Kinder mußten aus dem Sumpfe und Moraste geistig-geistlicher Verkommenheit, darin sie unterzugehen drohten, herausgezogen werden, mußten bekehrte Christen werden, um selber etwaigenfalls an den eigenen unbekehrten und unchristlichen Eltern Gottes Werkzeuge zu sein. So entstanden die Bürger- oder deutschen Schulen. Und was so von den Kindern im allgemeinen galt, das galt ganz besonders von den Mädchen. Ihre Erziehung, weit mehr noch als die der Knaben vernachlässigt, lag darum auch in noch weit höherem Grade im argen und ließ vieles, ja fast alles, zu wünschen übrig. Und doch müssen auch die Mädchen, die dereinst für den hehren Beruf der Mutter bestimmt

sind, in der Lehre und im Worte Gottes bewandert sein, müssen nach Gottseligkeit und christlicher Klugheit streben. Dies ist aber nur möglich und erreichbar, wenn sie im Worte Gottes gründlich unterwiesen und befestigt sind (S. 11). Also auch auf diesem bisher so gut wie völlig vernachlässigten Gebiete betätigte sich Francke. Er tat es, indem er, Fénelons[1]) Schrift „von der Erziehung der Töchter" aufgreifend, ebenfalls Wert und Gewicht auf die Erziehung und Ausbildung des weiblichen Geschlechts legte, was auch aus den beiden Instruktionen, der „Instruktion des Präzeptoris bei denen Waisenmägdlein" (S. 154) und der „Instruktion vor die Mutter der Waisenmägdchen" (S. 156), erhellt.

Doch am schlimmsten ist es nach Francke um die Erziehung der Kinder aus den oberen Ständen und Gesellschaftsklassen bestellt. Bei den kleinen und geringen Leuten wird wenigstens darauf gesehen, daß die Kinder arbeiten lernen, wenn sie auch nicht oder wenig zur Gottseligkeit angewiesen werden; aber die hochstehenden Leute erziehen ihre Kinder weder zur Gottesfurcht noch zur

---

[1]) Fénelon, zuletzt Erzbischof von Cambrai, schrieb ein Buch: „De l'éducation des filles". Schmid, Enzyklop., Artikel Fénelon S. 427, schreibt über diese Schrift: „Aber sie (nämlich „de l'éducation des filles") ist voll feiner und wahrer Beobachtungen über das kindliche Leben, voll wirksamer Vorschriften für Bildung des Geistes und Herzens und als einer der ersten Versuche, die Aufgaben und Eigentümlichkeiten der weiblichen Erziehung im Zusammenhange darzustellen, immerhin als eine bedeutende Leistung zu schätzen".

Arbeit (S. 11). Wenn es auch, bei oberflächlicher Betrachtung, zunächst scheinen könnte, als würden beide, armer und reicher Leute Kinder, zur Gottesfurcht erzogen, jene durch den Katechismusunterricht in der Schule, diese durch religiöse Unterweisung eigens bestellter Hauslehrer, so ist doch beides unzulänglich (S. 11). Das erweist die alltägliche Erfahrung, denn es fehlt hier zumeist am Ernste und Vorbilde der Erzieher und Eltern. Auch die französischen mademoiselles, die vornehme Leute ihren Kindern öfters halten, üben im allgemeinen keinen guten Einfluß auf die Kinder aus. Bei aller unverkennbaren und unleugbaren Begabung des französischen Volkes muß doch leider gesagt werden, daß kaum ein anderes Volk in gleichem Grade wie das französische zur Eitelkeit geneigt ist (S. 12). Das taugt aber nicht für die Erzieher christlicher Kinder; darum muß auch hier Abhilfe geschaffen und Gelegenheit für die wahrhaft christliche Erziehung der Kinder vornehmer Eltern gegeben werden. Und so kommt Francke zur Bildung und Gründung des Pädagogiums[1]) als einer Pflanzstätte für rechte christliche Erziehung der Kinder, die, weil vornehmen und leitenden Häusern und Familien entstammend, später einmal berufen sein werden, hervorragende, führende Stellungen in Staat und Gesellschaft einzunehmen.

Wir sehen, es sind Kinder aller Stände und Kreise, denen A. H. Franckes erziehliche Tätigkeit sich zuwendet.

---

[1]) vgl. hierüber Otto I, S. 31.

Aber dieses sein pädagogisches Interesse für die Kinder ist durchglüht und beseelt von Religion, von den Gedanken der Gottes- und Nächstenliebe. Es sind Christenkinder, die christlich erzogen werden sollen von christlichen Erziehern und Eltern. Das führt uns zu einem neuen Teile unserer Untersuchung.

I. B. Haben wir nämlich bisher Subjekt und Objekt der Erziehung, Lehrer und Schüler, Erzieher und Zögling, kennen gelernt und damit die persönliche Seite, also die Erörterung der in Betracht kommenden Personen, erledigt, so ergibt sich nun von selber die Notwendigkeit, unser Interesse weiterhin der sachlichen Seite des Themas zuzuwenden. Diese sachliche Seite der Untersuchung ergibt sich aus der einfachen Anerkennung und Würdigung der Tatsache, daß der Erzieher, um an seinem Zöglinge zu wirken, sich klar sein muß über die ihm obliegende Sache. Es handelt sich hier, wie leicht ersichtlich, vor allem um das Ziel der erziehlichen Tätigkeit, sodann um die Mittel und Wege, die zur Erreichung jenes Zieles anzuwenden und zu gebrauchen sind.

Demgemäß behandeln wir diesen Teil unter den beiden Gesichtspunkten des Zieles und des Weges zu diesem Ziele, bezw. der zur Erreichung des Zieles anzuwendenden Methode. Läßt es sich nun auch hierbei nicht völlig vermeiden, manches von dem bereits in I. A. Gesagten hier nochmals vorzubringen, so wird doch diese scheinbare etwaige Wiederholung entschuldbar sein deswegen, weil der in I. A. mehr unter dem per-

sönlichen Gesichtspunkte dargestellte Gedanke hier mehr nach der sachlichen Seite gewandt und dargestellt wird.

B. 1. Verweilen wir also zunächst bei der Betrachtung des Zieles! Bedeutungsvoll ist hier schon die Überschrift der einen pädagogischen Hauptschrift Franckes: „Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind" (S. 16...). In dieser Überschrift tritt uns das Ziel des Franckeschen Erziehungsplanes kurz und bündig, klar und deutlich entgegen: Gottseligkeit und christliche Klugheit, oder, wollen wir es ganz einfach ausdrücken — die christliche Klugheit ist ja nur ein Mittel zur Gottseligkeit — die Gottseligkeit. Der allgemeine Zweck, das Ziel und die Summa der Erziehung soll die Gottseligkeit des Kindes sein. Diesem Ziele muß alles Streben, aller Fleiß, alle Mühe dienen. Es muß den Kindern „ein wahres, auf das Innerliche und dessen gründliche Besserung zielendes Christentum eingeflößt" werden (S. 12: „Vorrede über Fénelons Traktätlein von der Erziehung der Töchter").

In den hierauf bezüglichen Erörterungen Franckes tritt uns mehr noch als sonst jene in der Geschichte der Kirche mit dem Namen des Pietismus bezeichnete religiöse und geistige Richtung entgegen, die ja an unserem Pädagogen einen ihrer bedeutendsten und geistvollsten Vertreter hat. Der natürliche Mensch — dies die Grundanschauung des Pietismus und so auch Franckes — muß, wofern er sich selbst überlassen bleibt, dem Verderben

anheimfallen; dem aber soll die christliche Erziehung steuern, sie soll den Zögling dem Banne der angeborenen sündhaften Neigung entreißen, soll ihn zu einem brauchbaren Mitgliede der christlichen Gemeinde und damit auch der menschlichen Gesellschaft machen. Der Knabe soll nicht den äußeren Schein der Frömmigkeit annehmen, das würde, weil Heuchelei, nur großen Schaden für Zeit und Ewigkeit anrichten.[1]) Vielmehr soll alle Erziehung dahin zielen, den Knaben zum Dienste Gottes und zum Nutzen des Nächsten heranzubilden (S. 227, XXI). „Der vornehmste Endzweck ..... ist, daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntnis Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christentum mögen wohl angeführt werden" (S. 116, VII; S. 161, § 1).

Ein wahrhaft gottseliges Leben, wie Gott es in seinem Worte verlangt, ein echter, voller Glaube, der das ganze Dasein durchdringt und bestimmt, ist das Hauptziel, das A und O des Franckeschen Erziehungsplanes.[2])

[1]) S. 226, XIX: „Man ist damit nicht zufrieden, wenn ein Knabe nur einen äußerlichen Schein der Frömmigkeit an sich nimmt und im Gemüte unverändert bleibt. Denn obgleich Heuchelei im gemeinen Wesen nicht so großen Schaden thut, als ein liederliches ärgerliches Leben: so reißet sie doch in der Kirche Gottes vielmehr nieder, als offenbare Bosheit ...."

[2]) S. 225, XVII: „Der Hauptzweck, welcher vornehmlich bei dem Pädagogio intendiret wird, und worauf das übrige alles zielet, besteht darinnen, daß die anvertraute Jugend nicht allein im Grunde des Christentums wohl unterrichtet, zur Erkenntnis Gottes und ihrer selbst geleitet, und wie man durch Christum zum Vater kommen solle, sorg-

Alles Glück beruht nach Franckes eigenster Erfahrung und innerster Überzeugung in lebendiger, inniger Gemeinschaft mit Gott. Darum muß auf dieses Ziel als auf das unvergleichlich edle Gut, als auf das über allen Zweifel wertvollste Besitztum für Zeit und Ewigkeit alles Sinnen und Trachten des Menschen gerichtet stehen. So viel vom Ziele! Es ist, wie aus dem Angezogenen erhellt und wie nicht anders zu erwarten, völlig vom religiösen Interesse bestimmt und trägt darum auch durchaus religiösen Charakter.[1])

2. Vom Ziele haben wir eben gehandelt, und es lag in der Natur der Sache, daß wir hier nur kürzere Zeit verweilten; bedeutet doch das Ziel nur einen Punkt, den Endpunkt eines Weges, einer Entwicklung! Welches ist nun der Weg, der zu jenem Ziele und Endpunkte führt? Das ist die Frage, deren Beantwortung uns nunmehr obliegt und demgemäß im folgenden uns beschäftigt. Durften wir aber bei der Feststellung des Zieles uns kürzer fassen, so werden wir bei der Erforschung und Darstellung des Weges, der zum Ziele führt, naturgemäß etwas länger verweilen. Es handelt sich bei diesem Wege, wie leicht ersichtlich, um nichts

---

fältig angeführt werde, sondern daß sie auch durch fleißige und liebreiche Ermahnungen und gute Exempel, welche, zumal bei der Jugend, das meiste auszurichten und bei denen Gemütern zum festesten sich einzusetzen pflegen, zur wirklichen Ausübung der gefaßten Lehren möge erwecket werden".

[1]) Xaverius Brun, S. 36 u. 37.

anderes als um Methode, Erziehungsgrundsätze und Erziehungsmittel der Franckeschen Pädagogik.

In der erziehlichen Behandlung und Beeinflussung des Kindes geht Francke, wie wir bereits an früherer Stelle hervorhoben, von der Ansicht aus, daß das Kind von vornherein zur Sünde veranlagt ist. Diese üble Veranlagung muß darum auf Schritt und Tritt nachdrücklich und zielbewußt bekämpft werden. Das geschieht einmal durch strenge Beaufsichtigung (S. 232, XXXV). Wird sie ständig ausgeübt, dann wird Müßiggang und die ihm so leicht entquellende, im Bereiche des Gedankens wie auch der Tat sich vollziehende Sünde verhindert; wo der Müßiggang keine Stätte und Herberge mehr findet, da müssen auch böse Begierden und häßliche Gelüste, die im unbewachten Herzen nur allzu leicht sich entzünden und emporlodern, allgemach abnehmen und schwinden. Diese dauernde Beaufsichtigung bringt mit sich die Fernhaltung aller bösen Gesellschaft. Denn wenn schon die Kinder fernzuhalten sind von allem, was ihnen schaden könnte — hierher gehört die energische Abweisung und Ausschließung schlechter Bücher und Schriften, die, wie Francke mannigfach beobachtet und erlebt hat, eine vergiftende, verheerende Wirkung auf die Jugend ausüben (S. 69) — so doch in erster Linie von schlecht erzogenen Altersgenossen (S. 41 u. 42).

Mit der erwähnten Betrachtung des Müßigganges als einer ergiebigen Quelle des Lasters hängt es auch eng zusammen, daß Francke gegenüber kindlichen Spielen

eine ablehnende Haltung einnimmt. Ihm gilt kindliches Spiel, weil mit ihm die Gefahr geistiger Zerstreuung so leicht aufkommt, lediglich als Eitelkeit und Torheit.[1]) Kein Wunder, wenn er demzufolge auch gegenüber den sogen. ritterlichen Übungen, Schwimmen und Baden, Schlittschuhlaufen und Turnen, denen allen unsre heutige Erziehung eine größere Würdigung und Wertung mit Recht widerfahren läßt, sich abhold und ablehnend verhält. Der Pietismus zeigt auch hier unverkennbar seinen starken Einschlag in der Ansehung weltlicher, aber darum keineswegs böser Dinge.[2]) Und mit dem vorhin hervorgehobenen Gesichtspunkte, der Unterdrückung des Müßigganges, steht auch die in den Franckeschen Anstalten ge-

[1]) Wir haben hier unzweifelhaft einen der schwächsten Punkte der Franckeschen Pädagogik, nämlich die Verkennung kindlichen Wesens und kindlicher Art. Wie ganz anders urteilt hier der geniale Verfasser des Émile! Rousseaus bleibendes Verdienst ist es, dem Kinde Anspruch auf kindliches Spiel und fröhliche Jugend zurückgegeben zu haben.

[2]) Das ablehnende Verhalten unsres Pädagogen gegenüber diesen für die Jugend und ihre Behandlung doch unersetzlichen Dingen erklärt sich aus Franckes eigenen Schicksalen. Sein Vater war früh gestorben, die Mutter drückte der Erziehung des Knaben einseitig religiöses Gepräge auf. Otto äußert sich hierüber, wie folgt (II, S. 28): „Francke selbst hatte die Seligkeit des kindlichen Spiels nicht recht kennen gelernt, da ihn der durch die traurigen Lebensschicksale bedingte Ernst des Elternhauses, sowie die frühzeitig hervortretende Neigung zu religiösen Betrachtungen und damit zur Einsamkeit, vom Spiel fernhielt, er hatte also auch die Bedeutung desselben nicht an sich selbst erfahren und wußte deshalb nicht, wie viel er den Kindern nahm, als er es ihnen verbot".

übte Praxis in engstem Zusammenhange, nämlich daß die Schüler, soweit es möglich, keinen Urlaub erhalten, weil solche Unterbrechung des Unterrichts (wie die Erfahrung gezeigt hat) die Studien hemmt und häufig zur Verführung und Schädigung des Zöglings Anlaß gibt (280, VI).

Unser Pädagoge, aufs ängstlichste bedacht, seiner Jugend alle Gefahren fernzuhalten, hat einen durch die Sorge für das Seelenheil geschärften Blick für die allenthalben drohenden Anfechtungen. Schwer ist es z. B., Kindern einen etwa aus dem elterlichen Hause mitgebrachten Dünkel und Hochmut, wie er nur allzu leicht und oft durch den Hinblick auf Abstammung und Familie sich einstellt, auszutreiben. Etwaige Fehler und Versehen der Eltern nach dieser Seite rächen sich erfahrungsmäßig später bitter, indem durch sie die Anleitung zu christlicher Demut, die doch eine Hauptzierde des echten Christenkindes bildet, gehindert wird (S. 235, XLII). Deshalb auch muß im kindlichen Herzen aller Ehrgeiz ertötet werden; nur so kann alles getrieben, gelehrt und gelernt werden, wie es nötig ist, d. i. um Gottes willen (66, 4). Nicht aufkommen dürfen Heuchelei und unechter Schein der Frömmigkeit, und um deswillen muß die Lüge, die Unwahrhaftigkeit bekämpft werden (34). Weil nun das Jünglingsalter, die reifere Jugend, vielfachen und besonderen Gefahren ausgesetzt ist, so sind die Kinder in jenem Alter besonders zu mahnen und zu warnen, sind hinzuweisen auf die wahre Genüge, die sie in

Christo finden. „Es ist ihnen zu dem Ende, sonderlich aus dem Grunde des göttlichen Wortes zu zeigen, wie sie in der Welt nichts verleugnen können, das sie nicht in Christo viel herrlicher sollten wiederfinden“ (S. 164, § XII).

Es mag als Abschluß dieses Abschnittes genügen, wenn wir, teils nochmals zusammenfassend, teils ergänzend, darauf hinweisen, daß Francke drei Laster namentlich aufführt, die bei Kindern bekämpft und ertötet werden müssen: „Lüge, Eigenwille und Müßiggang“, weil gerade sie der Anleitung der Jugend „zu einer gründlichen und beständigen Gottseligkeit“ besonders hemmend gegenüberstehen (33, XII).

Bezog sich bisher unsere Untersuchung mehr auf dasjenige, was in der Erziehung zu meiden, zu unterlassen ist, mit einem Worte: mehr auf die negative Seite, so gehen wir jetzt über zur Untersuchung und Erörterung derjenigen Erziehungsmittel, die direkt aufbauend wirken, kommen also zur Darstellung der positiven Erziehungsmethode.

Grundlegend für die Möglichkeit alles Erfolges ist da, das kann nicht genug bedacht werden, vornehmlich und vor allem andern das Beispiel des Erziehers (157, § III). All sein Erziehen und Lehren bleibt ohne Frucht, wenn er nicht selber durch sein Vorbild wirkt. Der Zögling blickt auf den Erzieher und wird mehr oder minder seine Eigenschaften sich aneignen (20, 4; 88; 157, § III). Lehre und Leben müssen eins sein, dann wird

das Werk der Erziehung gut vonstatten gehen und gesegneten Fortgang nehmen. Nur ein christlich gesinnter Erzieher vermag Kinder christlich zu ziehen.

Hiermit aber muß frühe begonnen werden. Francke verweist (21, VI) mit rühmenden Worten der Anerkennung auf die Fürstl. Gothaische Landesordnung Herzog Ernsts des Frommen[1]) aus dem Jahre 1666 und nennt es „eine feine und nützliche Erinnerung", was in jener Landesordnung gefordert wird: „Demnach viel daran gelegen, daß die Kinder von erster Kindheit an zum Guten und zur Gottesfurcht gewöhnt werden"; er betont auch, daß Timotheus bereits „ἀπὸ βρέφους, von den ersten Kindesbeinen an" die Schrift gewußt habe (21, VI).

Drei Tugenden nannte Francke, die „insonderheit den Kindern bei noch zarten Jahren einzupflanzen sind, so sie anders zu einer gründlichen und beständigen Gottseligkeit sollen angeführt werden, nämlich: Liebe zur Wahrheit, Gehorsam und Fleiß" (33, XII); der an früherer Stelle dargelegten Dreiheit zu meidender Laster entspricht somit eine Dreiheit guter Eigenschaften. Damit die Liebe zur Wahrheit den Kindern eingepflanzt werde, muß ihnen die Lüge als „grausame Sünde" und Satanswerk ernstlich vorgestellt und hierdurch „Abscheu vor solchem Laster bei ihnen erweckt" werden, wie ihnen umgekehrt Gott als

[1]) Es darf an dieser Stelle und in diesem Zusammenhange vielleicht der kurze Hinweis beigefügt werden, daß unser Pädagog das Gymnasium in Gotha besucht hat; die Grundsätze des Ratichius und Comenius waren dort in die Praxis umgesetzt.

„ein Gott der Wahrheit" zu zeigen ist. Gottes Kinder lügen nicht (34, 1).

Damit die Kinder zum Gehorsam erzogen werden, ist nötig, ihnen aus der heiligen Schrift zu beweisen, daß „Gehorsam die eigentliche Tugend" ist, eins mit wahrer christlicher Demut und Unterordnung. Francke erinnert hier, „wie der Heiland ein Exempel gegeben, da er seinen Jüngern die Füße gewaschen, Joh. XIII", und hebt hervor, „wie Paulus einen solchen Gehorsam von allen Christen erfordert, daß sie sollen untereinander untertan sein in der Furcht Gottes, Eph. V" (35, 3).

Bezüglich der Gewöhnung zum Fleiße äußert Francke seine Meinung dahin: „Fleiß und Liebe zur Arbeit ist auch höchst nötig in der zarten Jugend eingeflößt zu werden. Denn wer sich jung zum Müßigang gewöhnt hat, wird im Alter nicht gern arbeiten" (36). Damit nun die Kinder nicht etwa dem Müßiggange verfallen, dem nur Langeweile und böse Gedanken entspringen, ist immer für nützliche und gottgefällige Beschäftigung Sorge zu tragen (38).

Zur Förderung dieser (wie aller anderen) Tugenden dient es außerordentlich, wenn der Lehrer, dessen Tun und Lassen so wichtig ist (vgl. die frühere Erörterung),[1]) es

[1]) vgl. Rein, Bd. 2, Artikel über Francke von Rausch, S. 344: „Was Francke seinen Zöglingen geben will, das verlangt er zuerst von seinen Lehrern, vor allem die Frömmigkeit; denn er ist überzeugt, daß kein Lehrer seinen Schülern Religiosität geben kann, wenn er sie nicht selbst besitzt".

versteht, in seinen Unterricht an passender Stelle geeignete Beispiele einzuflechten und so seine Unterweisung durch Darbietung konkreter Fälle zu beleuchten und zu beleben. Den hohen erziehlichen Wert einer derartigen Veranschaulichung würdigt Francke vollkommen und hebt ihn wiederholt hervor.[1]) Als Fundgruben solcher Beispiele, die erfahrungsgemäß ein vortreffliches Mittel sind, die Jugend zur Nachahmung zu erwärmen und anzuspornen (S. 225, XVII „daß sie auch (d. i. die Jugend) durch fleißige und liebreiche Ermahnungen und gute Exempel, welche, zumal bei der Jugend, das meiste auszurichten und bei denen Gemütern zum festesten sich einzusetzen pflegen, zur wirklichen Ausübung der gefaßten Lehren möge erweckt werden"), nennt er vorzugsweise die heilige Schrift und die Kirchengeschichte (21, VI; 29; 71; 165, XV; 225, XVII). Insbesondere würdigt er — und er berührt sich darin nahe mit unserer heutigen Pädagogik — die vorbildliche Bedeutung des Lebens Jesu (165, XIII).

Wichtig bleibt es darum vor allem, daß die Jugend frühe in die heilige Schrift eingeführt, immer mehr in ihr befestigt werde und so zur Kenntnis des göttlichen Wortes gelange. Denn wohl weiß unser Pädagog auch den Wert anderer guter Bücher einzuschätzen, deren Gebrauch vorteilhaft und ersprießlich ist, aber das Buch der

[1]) vgl. Rein, Bd. 2, Artikel über Francke von Rausch, S. 343: „. . . alles kommt auf das Handeln an, und seine Lehren von der Wirkung des guten Beispiels auf den Zögling sowie über Strafen und Belohnung bekunden hohe Erzieherweisheit".

Bücher, aus dem der mannigfaltigsten, unerschöpflichen Weisheit Brunnen am tiefsten quillt und am reichlichsten entströmt, ist und bleibt die Bibel. Ihre rechte Benutzung ist ein Hauptmittel der Erziehung, und darum muß der Erzieher auch allen Fleiß aufbieten, um die Kinder zum rechten Lesen der Bibel und zum Verständnisse ihres Inhalts zu befähigen und so zur gebührenden Hochachtung und Hochhaltung des Gotteswortes anzuleiten.[1]) Durchaus wünschenswert ist es daher, daß „ein jegliches Kind mit einer bequemen Handbibel", oder wenigstens mit einem neuen Testamente versehen werde (81, 8). Ergiebig als Anweisung der Jugend „zu einer feinen Klugheit" (S. 71) sind vornehmlich die Sprüche Salomonis, die Sprüche des Siraziden und das Buch der Weisheit; sie alle werden hinsichtlich ihrer Bedeutung noch überragt durch die heilige Schrift des neuen Testaments, dessen erhabene, einzigartige Bedeutung darin besteht, daß aus ihm „die große Weisheit Christi und seiner Apostel" (S. 71) erkannt, in ihm „die Liebe Gottes in Christo Jesu" vorgestellt wird (S. 163, VI; 153, § III). Darauf also muß der Erzieher achten, „daß man (nämlich die Kinder) Gottes

[1]) S. 141, § II: „Insgemein hat der Präzeptor bei dem Bibellesen dahin zu sehen, daß er denen Kindern eine rechte Hochhaltung des teuren Wortes Gottes einpflanze, ihnen ihre Pflicht nachdrücklich fürhalte, daß sie also gläuben und ihr Leben also anstellen müssen, wie es Gott in seinem heiligen Wort erfordert, wenn sie anders Kinder Gottes heißen wollen, und daß sie Gottes Wort Lebenslang für ihren größten Schatz halten sollen".

Wort zur Richtschnur seines ganzen Lebens, und unsern Heiland zu einem Exempel und Vorbild alles seines Tuns und Lassens vorzustellen habe" (165, § XIII).

Auf der eben bezeichneten Bahn bewegt sich Francke nun weiterhin, wenn er der Erlernung und durch fleißige Wiederholung zu sichernden festen Aneignung besonders wertvoller Sprüche, sagen wir Kernsprüche, aus der heiligen Schrift das Wort redet. Er gibt auch hierüber mannigfache Anweisungen. Den Wert solcher Sprüche, vor allen derer, „welche die süße Liebe unseres Herrn Jesu Christi und das teure Werk der Erlösung am klärlichsten vorstellen", betont er des öfteren (73; 151, § I—IV).

Dazu kommt dann als ein weiteres hochbedeutsames Mittel der Erziehung zur Gottseligkeit die schier übergroße Fülle des religiösen Stoffes, mit dessen Behandlung, Erklärung und Aneignung wir im II. Hauptteile unserer Arbeit uns noch besonders und eingehend zu beschäftigen haben werden.

Als ausgezeichnetes Mittel der Erziehung zur Gottseligkeit bewährt sich endlich das Gebet, sofern und weil es mächtigen Antrieb zum Guten, zum Wohlverhalten gegen Gott und Menschen bietet. Daher widmet Francke diesem Erziehungsmittel in besonderem Grade seine Aufmerksamkeit. Bezeichnend für seine Wertschätzung des Gebets als „eines der fürnehmsten Stücke unseres Christentums" (39) ist schon die Tatsache, daß er „dem kurzen und einfältigen Unterricht" usw. einen eigenen Anhang anschließt: „Von der Anführung der Kinder zum Gebete"

(S. 72—76). Alles Heil strömt aus dem unendlichen Erbarmen Gottes, nicht aus menschlicher Klugheit und Arbeit; aller Segen kommt von oben, von Gott, ohne den es kein Gedeihen gibt (74; 277, II); alles Wissen ist eitel, „wenn es nicht die wahrhaftige und lautere Liebe gegen Gott und Menschen" hat (230, XXX). Wenn Erzieher und Zöglinge dessen eingedenk bleiben, so werden sie auch des Gebetes mit christlichem Sinne pflegen. Darum sollen auch die Lehrer im beständigen Gebetsverkehre mit Gott stehen, sich zu gegebener Stunde im Gebet vereinigen und vor allem das Gedeihen ihrer Arbeit erflehen (235, XLI), während andererseits ganz entsprechend die Kinder „wahre Furcht und Liebe Gottes" erbitten und fürbittend ihrer Eltern und Lehrer gedenken sollen (75).

Die Gewöhnung der Kinder zum Gebet soll bereits in zarter Jugend einsetzen (72) und „mit sanftmütigem Geist und freundlichem Zureden" erfolgen (73). Damit sie aber in würdiger Weise beten, „ist auch vonnöten, daß man die Kinder der Allgegenwart Gottes fleißig erinnere, oder durch andere absonderliche evangelische Ermahnungen immer die Aufmerksamkeit des Gemüts und die rechte Andacht bei ihnen erwecke und stärke, auch sie nach und nach mit Worten der heiligen Schrift unterrichte, wie gnädig Gott ihr Gebet erhöre, und wie es ihm um Christi willen so wohl gefalle" (73).

Durch alle diese Mittel, wie die Religion sie an die Hand gibt, eröffnet sich dem Erzieher ein weites Feld fruchtbarster Betätigung an den ihm anvertrauten Kinder-

seelen. Aber diese Kinder sind Individualitäten und müssen demgemäß individuell behandelt werden. Es erhellt daraus, wie wichtig es für den christlichen Lehrer ist, die Eigenart seiner Zöglinge kennen zu lernen, da nur so eine ihren verschiedenen Charakteren entsprechende verschiedene Behandlung möglich ist. „Ein Präzeptor soll sich auch bemühen, die Gemüter der Kinder kennen und prüfen zu lernen, damit er zarte und weiche Gemüter nicht wie harte und freche Kinder traktire" (198, 34). Um jene für das Erziehungswerk unentbehrliche Kenntnis zu erlangen, soll der Lehrer alles, was er über „Frömmigkeit, Studien, Neigungen, Sitten und Leibesbeschaffenheit" der Zöglinge wahrnimmt, in ein besonderes Buch tragen und so seine Beobachtungen sammeln (225, XVIII). Auf diese Weise wird er einen Gesamteindruck gewinnen. — Es ist eine Fülle feinster psychologischer Beobachtungen und Wahrnehmungen, die unser Pädagoge aus dem Schatz seiner empirischen Erfahrung und theoretischen Betrachtung mitteilt. Unser Francke zeigt sich gerade hier als einen Propheten, der, mit genialem Geiste seiner Zeit weit vorauseilend, wesentliche Gedanken und Bestrebungen unserer Zeit vorausahnt. Ihm ist es in der nie aussetzenden, im Laufe der Jahre an Umfang wie an Tiefe nur stets gewinnenden Beschäftigung mit der Kindesseele klar geworden, daß der Pädagoge in erster Linie Psychologe sein muß. Führt eine weitere eingehende Würdigung des Psychologen Francke über den Rahmen unseres Themas hinaus, so sei doch immerhin die Be-

hauptung gestattet, daß der Psychologe Francke den Pädagogen unserer Zeit noch vieles zu sagen hat. Kein Pädagoge wird die psychologische Seite der Franckeschen Erziehung bezw. Erziehungsmethode studieren, ohne wesentlichen Gewinn für Theorie und Praxis zu schöpfen.

Fordert Francke also eine individuelle, der Eigenart des Kindes gerecht werdende Behandlung, so dringt er weiterhin mit besonderem Nachdrucke darauf, daß in der Erziehung väterliche, heilige Liebe walte; mit der Strenge muß die Milde sich paaren; auch die Zucht muß je nach den Umständen verschieden gehandhabt werden (198, 34, 35). Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet Francke auch das für die Erziehung so hochwichtige Moment der Strafe.[1]) Und es sind beherzigenswerte Worte, die er gerade hierüber äußert, tief eindringende Erwägungen, die er anstellt, feinsinnige Beobachtungen, die er aus dem Reichtum vielseitiger Erfahrung und gründlicher Kenntnis des menschlichen, zumal des kindlichen Herzens mitteilt.[2]) Wenn irgendwo, so besonders auch in der Beurteilung und

[1]) vgl. hierüber insbesondere die ausführliche, für unser Thema sehr ergiebige „Instruktion für die Präzeptores . . ." S. 190—204.

[2]) Hier berührt sich Francke mannigfach mit Luther; vgl. Otto II, S. 36: „Wie Francke eine von echt väterlicher Liebe getragene Strenge verlangt, die im Notfall auch vor recht fühlbaren Schlägen nicht zurückschreckt, so erkennt auch Luther die Weisheit des biblischen Wortes: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn"; aber er fügt hinzu: „Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Rute sei". Strenge mit inniger Liebe verbunden also auch bei ihm! Auch die Eigenart des Kindes will er wie Francke beim Strafen beachtet wissen".

Handhabung der Strafe zeigt sich der christliche Pädagog Francke. Seine Worte hierüber sind Perlen erziehlicher Weisheit. Aus der Fülle seiner Äußerungen suchen wir im folgenden nur das Wesentlichste herauszugreifen und in knappen Zügen wiederzugeben.

Da man „mit christlicher Gelindigkeit und freundlicher Zurede" (203, 60—63), „durch fleißige und liebreiche Ermahnungen und gute Exempel" (225, XVII) das meiste bei der Jugend ausrichtet, so soll die Strafe im allgemeinen vermieden werden. Ratsam ist es jedenfalls, im vorkommenden Falle die Strafe einstweilen aufzuschieben, auf daß sie ruhig und ohne Erregung erfolge (200, 44), sie vielleicht sogar, wenn das Kind Reue zeigt und mit Gottes Hilfe Besserung verspricht, ganz und gar zu erlassen (200, 45). Ist sie aber gleichwohl in Anbetracht und in Gemäßheit der gegebenen Umstände durchaus geboten, so soll sie mit Maß und Milde vorgenommen werden, soll dem Vergehen angemessen und lediglich auf die Besserung des Zöglings gerichtet sein (193, 11; 198, 36; 199, 42 usw.).[1])

---

[1]) Xaverius Brun S. 48: „. . . Christiana enim lenitudine amicisque admonitionibus plus proficitur, quam virgis et fuste. Pueros vero pulsare minus emolumento, quam incommodo est, quia caesi trititia invaduntur et importuni fiunt". Attamen verbera non omnino respuit, cum Deus ipse in hunc modum locutus sit: „Qui parcit virgae, odit filium suum; qui autem diligit illum, instanter erudit (Prov. XIII, 24). Qui diligit filium suum, assiduat illi flagella, ut laetetur in novissimo suo et non palpet proximorum ostia"

Unfein und vor allem unchriftlich ist es, ein Kind zu schimpfen (195, 17 u. 18); streng verpönt ist es, ihm Maulschellen und Ohrfeigen zu verabfolgen, weil eine derartige Bestrafung den Stempel des Zornes, nicht der christlichen Liebe trägt und leicht böse Früchte zeitigt (197, 26). Allzu harte Strafe verfehlt überhaupt ihren Zweck, denn sie ruft Abneigung, ja Haß gegen den Strafenden, sogar gegen das Evangelium hervor, und das muß unter allen Umständen verhütet werden (44, XII). Der Lehrer hat zu strafen im Geiste des Vaters, denn nur durch Liebe wird Kindern wahres Christentum beigebracht (43, XI, 1; 191, 2 u. 4; 198, 35).[1])

(Eccl. XXX, I). Immodicum usum tantummodo improbat; crebriores enim levioresque ictus nihil proficiunt, crebriores vero gravioresque callum obducunt animis eosque exulcerant. — S. 50: „. . . Jubet quoque Franckius magistrum, priusquam manus in puerum intentet, Deum semper orare, ne verbera in irritum cadant, et interea dum feriat, misericordia commoveri".

[1]) vgl. das schöne Wort Franckes (S. 44): „In Summe: der Weg zur Seligkeit durch das Evangelium ist ein Weg des Friedens, der Liebe und eines sanften, stillen Geistes, und, daß die Kinder diesen Weg erkennen lernen, daran ist ihnen am meisten gelegen. Hingegen werden sie denselben nicht anerkennen, so lange sie in ihrer Auferziehung nichts anders als die strenge Zucht des Gesetzes erfahren". Vgl. auch Korpjuhn (S. 20): „Die Zucht christlicher Liebe gibt dem Lehrer Besonnenheit und Überlegung bei vorkommenden Vergehen, Prüfung des Sachverhalts, Überlegung der geeigneten Strafe, wobei die Bedeutung des Vergehens nicht allein, sondern auch die Gemütsbeschaffenheit des Kindes mit zu Rate gezogen werden soll: ‚manche Kinder lassen sich eher mit Worten als mit Schlägen gewinnen'"; und (S. 21): „In allen diesen Instruktionen

Fassen wir nunmehr das unter diesem Abschnitte (I B 2) Gesagte noch einmal in knappen Worten zusammen, so werden wir etwa folgendes sagen dürfen: Die Methode und die Erziehungsmittel beruhen auf der Bewahrung vor dem Bösen und der Gewöhnung an das Gute. Hinsichtlich der Bewahrung vor dem Bösen wird Nachdruck und Gewicht vornehmlich darauf gelegt, Versuchung und Müßiggang usw. dem Kinde von vornherein und unbedingt fernzuhalten. Darum strenge Beaufsichtigung [1]) und stete Beschäftigung, als letztes, nur im äußersten Notfalle anzuwendendes Mittel sodann die mit Liebe und Weisheit anzuwendende Strafe. Hinsichtlich der Gewöhnung an das Gute steht obenan, ja behauptet ausschließliche Geltung die echte, rechte Frömmigkeit, innerlich erfaßtes, aber auch nach außen hin praktisch sich betätigendes, ständig sich vertiefendes Christentum. Darum frühzeitige Erziehung zur Wahrheit, zum Gehorsam und Fleiß, gründliche Einführung in die heilige Schrift, aufrichtige Gewöhnung an das Gebet.

Und hier frommt vor allem auch die heilige Macht des guten Beispiels, des Vorbildes, auf dessen Wert und Bedeutung Francke selber nicht müde wird hinzuweisen.

Durch die ganze Franckesche Pädagogik klingt als ständiger, lauter Grundton das alte und doch immer

---

steht der Lehrer in einem erhabenen und doch wieder freundlichen Licht den Kindern gegenüber: Auktorität wie Liebe, die beiden Säulen des Gebäudes christlicher Zucht, sind ihm dadurch gesichert".

[1]) Diese Beaufsichtigung ging freilich zu weit; vgl. Kramer, Franckes Lebensbild S. 419/20 zu diesem Punkte.

neue, weil nie veraltende „Ora et labora“! In ihm sind alle Mittel der Erziehung gegeben, in ihm ist auch der Weg zu jenem Ziele gewiesen, dessen wir als des unserem Pädagogen vorschwebenden Ideals bereits an früherer Stelle gedachten (I B 1).

II. Haben wir bisher nach den verschiedenen Seiten hin die Stellung der Religion im Franckeschen Erziehungsplane beleuchtet und dabei uns mehr mit der Erörterung der allgemeinen Erziehungsgrundsätze Franckes beschäftigt, so wenden wir uns nunmehr, unserem Thema gemäß, zum 2. Hauptteile der Arbeit, nämlich zur Darlegung derjenigen Stellung, die der Religion im Unterrichtsplane der Franckeschen Schulen zugewiesen ist.

Zuvor aber ist noch kurz zu bemerken, daß die von unsrem Pädagogen begründeten Schulen durchaus nicht einheitlichen Schemas und Charakters waren, vielmehr ein mannigfaltiges Gepräge trugen und z. B. besonders in Hinsicht der Auswahl und Zahl der Unterrichtsfächer erhebliche Unterschiede zeigten. Sie waren eben Standesschulen, berechnet für die Kinder der einzelnen Gesellschaftsklassen. Es wird nicht überflüssig sein, an dieser Stelle einige wenige Bemerkungen über die hauptsächlichsten Schulen einzuschalten. Als solche nennen wir die deutschen Schulen, welche die Vorbildung zum Gewerbe geben sollten, die Lateinschule, die den Schwerpunkt auf die alten Sprachen legte, das Pädagogium, wo an die Stelle des Griechischen

das Französische treten konnte. Wenn auch diese Schulen im einzelnen naturgemäß mancherlei Verschiedenheiten entsprechend dem künftigen Berufe und der späteren Stellung des Schülers aufweisen mußten, so hatten sie doch im allgemeinen denselben Erziehungsplan mit demselben Ziele, nämlich der Gottseligkeit, und mit denselben Mitteln, wie sie zur Bekämpfung des Bösen und zur Übung des Guten geboten waren. Alle Schulen hatten „die gleiche erziehliche Tendenz: die Erbauung des Reiches Gottes in den Herzen der Kinder" (Schiller). Aus diesem Grunde konnten wir auch im ersten Teile dieser Arbeit, wo von dem religiösen Moment im Erziehungsplane die Rede war, alle Schulen unter einem Gesichtspunkte betrachten. Im nun folgenden zweiten Teile unsrer Untersuchung wird es sich empfehlen, unser Thema zunächst nach seiner spezielleren Seite, nämlich nach der Stellung der Religion als eines besonderen, selbständigen Unterrichtsgegenstandes, zu behandeln, hernach aber die Stellung der Religion in den anderen Unterrichtsfächern, ihre Bedeutung und Einwirkung auf deren Handhabung darzutun.

A. Besinnen wir uns aus Teil I, welche wichtige Stellung Francke der Religion in der Erziehung zuweist, so werden wir von vornherein vermuten und schließen, daß er auch der Religion als solcher, d. i. als einem besonderen und selbständigen Unterrichtsgegenstande, einen hervorragenden Platz im Lehrbetriebe und Unterrichtswesen zuteilen werde. Und in der Tat, die Religionsstunde nimmt eine herrschende Stellung unter den ver-

schiedenen Lehrgegenständen der Schule ein. So verschieden im einzelnen die Franckeschen Schulanstalten waren, in der wichtigen Stellung der Religion unterschieden sie sich nicht. Der bezügliche Unterricht wurde überall auf dieselbe Weise betrieben, und nur durch die größere oder geringere Vertiefung, durch die hinsichtlich ihres Umfanges schwankende Ausdehnung, wie sie eben durch einen längeren oder kürzeren Schulbesuch bedingt wurde, war ein Unterschied gegeben. Wie hoch nun Francke den Religionsunterricht wertet, geht schon aus der großen Anzahl von Stunden hervor, die diesem Fache zugewiesen waren. In den deutschen Schulen z. B. nahm von den täglichen Unterrichtsstunden die Religion reichlich die Hälfte, etwa 4 Stunden, in Anspruch (nach Kramer), wenn man die Schulandachten mit einschließt. Und die überaus hohe Wertschätzung dieses Faches geht auch aus den bis ins kleinste und einzelnste geregelten Verordnungen und Bestimmungen gerade hierüber hervor. Die erste Stunde des Vor- sowie des Nachmittags gehört naturgemäß nach dem bisher Gesagten dem Religionsunterrichte. Aufs genaueste und sorgfältigste ist der Studiengang für diese Stunde festgesetzt und festgelegt. Sie begann mit Gesang und Gebet, ging weiter mit der Verlesung eines Kapitels aus dem neuen Testamente, brachte sodann die Wiederholung eines Hauptstückes aus dem Katechismus (120, § II).

Viel Gewicht wurde auf die Einprägung kerniger Sprüche, kürzerer Psalmen und Bibelabschnitte und vor-

züglich des lutherischen Katechismus gelegt. Gerade dem Katechismus wandte Francke außerordentliche Sorge und Sorgfalt, Liebe und Treue zu. Er vornehmlich sollte dem ganzen Leben Halt und Richtschnur geben. Francke zeigt sich in der Schätzung und Treibung des Katechismus als echten Lutheraner, nicht minder aber auch als rechten Jünger und Geistesgenossen Ph. J. Speners. Luthertum und Pietismus drücken seinem Katechismusunterrichte gemeinsam ihren Stempel auf. Der durch Luthers großen und kleinen Katechismus ins Dasein gerufene Unterricht war nach einer ersten Blüte immer mehr verkümmert und durch einen häufig recht veräußerlichten Gebrauch seiner wesentlichen Kraft beraubt. Spener,[1]) der große Lehrmeister Franckes, hauchte aus der ureigenen Fülle religiösen Empfindens und Denkens auch diesem gefährdeten Unterrichtszweige neuen Geist und frisches Leben ein.

Francke übertrug Speners religiöse Ansichten auf die Schule und wies ihr den zeitgemäß erneuerten und

[1]) vgl. zu Speners Bedeutung das treffliche Wort bezw. Urteil in Schmidts Gesch. der Päd., S. 482: „Spener, tiefdurchdrungen und überzeugt von der Unwirksamkeit einer unfruchtbaren Dogmatik und Polemik, sowie von dem allgemeinen Sittenverfall, sah mit gesundem hellen Verstande ein, daß seine Reformation der Theologie und der Religion von der Jugend und also von einer Verbesserung des Erziehungswesens ausgehen müsse. Er forderte deshalb von der Schule, daß sie der Jugend Frömmigkeit einpflanze und den lauteren Glauben nicht auf das Dogma, sondern auf die heilige Schrift zurückführe. Speners Wirkungskreis blieb jedoch vorwiegend das kirchliche Lehramt, und erst mit A. H. Francke trat der Pietismus reformatorisch auf dem Gebiete der Erziehung auf".

verbesserten Katechismusunterricht als hochwichtiges Stück der Unterweisung zu. Er zeichnete auch aufs genaueste die Richtlinien, denen der Unterricht folgen sollte (123, § XVIII u. § XIX). Darnach bestand er in recitatione, d. h. im Aufsagen des Auswendiggelernten, wobei Luthers Worte, beziehungsweise der Wortlaut, fest und genau eingeprägt sein mußten. Und damit alles sicher und fest säße, wurde alles Gelernte täglich in der Schule und in den kirchlichen Betstunden wiederholt. An die obige recitatio schloß sich die explicatio, die dem Verständnisse des Gelernten diente. An die explicatio reihte sich endlich die applicatio, die auf Anwendung und Ausübung des Gelernten zielte (129, § XII). Zweifelsohne wurde so der Katechismus Eigentum des Lernenden, und zwar nicht etwa nur dem äußeren Wortlaute nach, sondern mehr noch und vor allem seinem geistigen Gehalte nach. In ähnlicher Weise wie die fünf Hauptstücke wurden auch die Haustafel, die Fragestücke und die Gebete des Katechismus behandelt (130, § XIV). Ebenso wurden auch die auswendig gelernten Sprüche der heiligen Schrift getrieben. Hierzu kam noch das tägliche Lesen der heiligen Schrift in den Morgen- und Nachmittagsandachten und in den Lesestunden (127, V) nebst zugehöriger Behandlung durch den Katecheten, der sich bemühte, den Zöglingen unter Benutzung der Franckeschen „Einleitung zur Lesung der heiligen Schrift" ein gründlicheres Verständnis für das alte und das neue Testament und deren Wechselbeziehung zu vermitteln. Ein erstaunlich umfassendes

und dabei wunderbar festes Wissen in religiösen Dingen, besonders in der Kenntnis der Bibel und des Katechismus, wurde auf solche Weise dem Schüler vermittelt, zumal häufige und regelmäßige Wiederholungen (besonders am Mittwoch und Sonnabend) für Befestigung des Gelernten sorgten. Dazu kam noch die Behandlung des Gebets in der Religionsstunde. Es wurde großer Wert und Nachdruck darauf gelegt, daß die Zöglinge frei beten lernten, und zwar sollte alles Geplapper dabei vermieden werden (121, XI).

Im Pädagogium — der Anstalt, die nur Knaben von mindestens zehn Jahren aufnehmen und für das Studium vorbereiten sollte — wurde der religiöse Unterricht noch erweitert und vertieft durch vier theologische Klassen. Sie alle lernten Montags eine Stunde biblische Sprüche aus Freyers theologischem Handbuche. In der 4. Klasse wiederholte man innerhalb dreier Monate den Katechismus und abermals innerhalb dreier Monate Freylinghausens „Ordnung des Heils“ (317, 1 u. 318). In der 3. Klasse — die Klassen waren halbjährig — arbeitete man im einzelnen und im Zusammenhange nach Freyers theologischem Handbuche die Glaubensartikel durch, wiederholte außerdem wöchentlich in Frage und Antwort den Katechismus (318, 2 u. 319). In der 2. Klasse trieb man Einleitung in sämtliche Bücher der heiligen Schrift (319) und wiederholte gleichfalls fleißig den Katechismus. In der 1. Klasse endlich wurde ein vollständiges System der christlichen Lehre gegeben (319, 4). Dabei herrschte überall

die katechetische Form. Den ganzen kunstvollen Bau krönte zuletzt, wofern sich Schüler dafür fanden, eine theologische Klasse Selekta. Hier wurden Apologetik und Symbolik getrieben. Es kam darauf an, die jungen Leute, die überwiegend Jura oder Medizin studieren wollten, stark zu wappnen, tüchtig auszurüsten, wehrhaft und schlagfertig zu machen gegen die Anfeindungen der Welt (320,5). Nebenbei mag noch erwähnt werden, daß in der Selekta auch eine Art philosophischer Propädeutik getrieben wurde, doch war dieses Studium im Grunde auch nichts anderes als eine Handhabe der christlichen Apologetik; als Lehrbücher wurden dabei vorzugsweise bezügliche Werke des J. F. Buddeus und J. W. Zierold benutzt (vgl. hierzu, sowie zu beiden genannten Schriftstellen S. 338 u. 339 „Das Studium philosophiae").

B. Aus dem bisher Gesagten ersehen wir, welche bedeutungsvolle, ja geradezu einzigartige Stellung die Religion[1]) als besonderer Lehrgegenstand im Unterrichtsplane Franckes behauptet. Kein Wunder also, wenn die Religion auch in den anderen Unterrichtsfächern, in deren Handhabung und Betreibung eine bedeutsame, maßgebende

[1]) Was Schmidt, Gesch. der Päd., S. 477, bezüglich der hier vorliegenden Übertreibung des Religiösen sagt, geht u. E. zu weit und wird vor allem auch der zeitgeschichtlichen Bedingtheit unsres Francke nicht völlig gerecht. Behufs gerechter Würdigung des Pietismus und seiner Eigenheiten bleibt doch zu bedenken, daß er sich in Kampfesstellung gegen die Orthodoxie befand und daß er als sicherste Waffe in jeglicher Hinsicht die in seinem (des Pietismus) Sinne betriebene Religion betrachtete.

Rolle spielt. Wir sind hiermit bei einem neuen Abschnitte dieses 2. Hauptteils angelangt und handeln nunmehr von der Beziehung der Religion zu den anderen Unterrichtsgegenständen, oder um es anders auszudrücken: wir sprechen jetzt von der Stellung, welche der Religion in der Behandlung andrer Lehrzweige eignet.

1. Wir wenden uns zuerst zu den fremden, und zwar insbesondere zu den alten Sprachen. Hier nimmt im Unterrichtsplane Franckes das Lateinische die vornehmste Stelle ein. Dabei war keineswegs etwa Begeisterung für das klassische Altertum mit seiner herrlichen Literatur, mit seinen unvergänglichen Denkmälern dichterischer und philosophischer Muse erste Wurzel und Triebfeder für die Betreibung und Erlernung der alten Sprachen; vielmehr waren auch hier praktische, vornehmlich religiöse Gesichtspunkte ausschlaggebend[1]: das Latein war unentbehrlich durch seinen allenthalben, auch in den kirchlich-religiösen Verhältnissen, üblichen Gebrauch, es war ja die internationale Gelehrtensprache; das Griechische aber kam vorzugsweise als Grundsprache des neuen Testaments in Betracht. Im Lateinischen wurde mit Vorliebe die heilige Schrift als Lektüre benutzt; so wurde in ein-

[1]) Xaverius Brun, S. 39: „Videbis insequenti capitulo latinam graecamque linguam apud Franckium propemodum unice praecipi, ut discipuli ii sint, qui Sacram Scripturam in authentico sermone legant. Etenim veteris et novi Testamenti recitatio, una cum catechismo, quasi centrum est in quod puerorum institutio paene tota vergit".

zelnen Klassen beim Beginn der Lateinstunde ein Kapitel oder ein Abschnitt aus dem neuen Testamente deutsch vorgelesen, die Zöglinge aber hatten in der lateinischen Übersetzung des Professors Castellio[1]) zu folgen (255). Eine beliebte und regelmäßige Übung bestand auch darin, biblische Geschichten lateinisch zu erzählen (258 „Zu Anfang einer jeglichen Lektion wird einer unter den Scholaren aufgerufen, der eine biblische historiam Lateinisch erzähle . . ."). Desgleichen sollten die historiae sacrae des Georg Fabricius, Rektors der Fürstenschule zu Meißen, zur Vorbereitung lateinischer Vorträge dienen (259). Die lateinischen Schriftsteller wurden übrigens nicht etwa gemieden, aber es sollte alles in sittlicher Hinsicht Anstößige ausgemerzt und gemieden werden (260 „Und sonderlich bei den Fabeln, sagt man nur soviel, als zur Sache nötig ist, und lässet diejenigen Dinge weg, welche ihren Gemütern könnten einigen Anstoß oder Ärgernis geben").

Als Lektüre dienten auch lateinische Zeitungen; hier sollte der Lehrer bei passender Gelegenheit Gottes Regierung und Gerichte, das Walten seiner Vorsehung zum Bewußtsein bringen, zur Furcht Gottes ermahnen usw. (261). Gegenüber den heidnischen Dichtern,[2]) die um so

[1]) Castellio, Professor in Genf und Basel, „gab 1551 eine lateinische Übersetzung der Bibel heraus, in welcher er nach dem reinsten klassischen Ausdruck strebte, wodurch freilich der Einfachheit und Kraft des biblischen Ausdrucks vielfach Eintrag geschah" (Anm. bezw. Fußnote ** auf S. 246).

[2]) Xaverius Brun, S. 40: „Haud magnopere moribus conferre possunt pagani scriptores, quia in Christum non credunt; quam

mannigfacher Freiheiten und Anstößigkeiten willen nicht einwandsfrei schienen und nur mit Vorsicht genossen wurden, erfreute sich der christliche Prudentius um so größerer Beachtung und Schätzung (262). Viel benutzt wurden auch die colloquia Terentiana Freyers, „in denen die terentianischen Phrasen und Wendungen zu allerdings höchst nüchternen und inhaltsleeren Gesprächen verwandt sind" (S. LXIV). So bemerken wir denn, daß auch der lateinische Unterricht, wie er inhaltlich von religiösen Erwägungen stark beeinflußt war, so auch in erster Linie als Mittel zur Förderung und Kräftigung des religiösen Lebens betrachtet und gewertet wurde. Und vielleicht in noch höherem Grade gilt dasselbe von den beiden anderen alten Sprachen, der griechischen, zumal der hebräischen. Sind beide doch die Grundsprachen der Bibel, ohne deren gründliche Kenntnis ein eindringendes Verständnis der heiligen Schrift unmöglich ist! Kam für die Zöglinge des Pädagogiums das Studium der Theologie kaum in Frage, so wurde doch großes Gewicht auf die Aneignung jener beiden Sprachen gelegt, damit der Schüler imstande wäre, im Grundtext die Schrift zu lesen und so gründlicher zu forschen und sich zu erbauen. Als griechische[1]) Lektüre diente überwiegend das neue Testament; die

ob causam plerisque eorum Franckius Paedagogium praecludit suum".

[1]) vgl. v. Raumer, Gesch. der Päd., S. 152: „Die klassische Gräzität ward jedoch über der beständigen Lesung des neuen Testaments sehr vernachlässigt".

wichtigsten Sprüche wurden in griechischer Sprache eingeprägt (247; 248). Außer dem neuen Testament kamen wesentlich nur noch nachklassische Schriftsteller, z. B. Kirchenväter (Macarius, Ittigii bibliotheca patrum), daneben der Stoiker Epictet u. a., in Betracht (312, 3. Graeca prima, sowie Anm. * auf derselben Seite). Griechisch und Hebräisch waren übrigens mehr oder minder fakultativ (312 Von der hebräischen Sprache, Anm. *), doch sah Francke es gern, wenn möglichst viele Scholaren des Pädagogiums beide Sprachen erlernten; denn es handelte sich hier nach seiner Überzeugung um etwas, was für das ganze Leben Wert hat, nämlich um die Erforschung und Aneignung göttlicher Wahrheit.[1])

Der Umstand, daß erfahrungsmäßig viele Schüler, ja die Mehrzahl, anstatt des Hebräischen das Französische in den oberen Klassen wählten, gibt unserem Francke erwünschten Anlaß, für das Hebräische (und Griechische) nachdrücklichst eine Lanze zu brechen (312 „Von der hebräischen Sprache"). Der hebräische Unterricht erfolgte im übrigen ganz ähnlich wie der griechische. Der in mehreren Kursen immer erweiterten Sprachlehre ging die von der Genesis bis zu den schwierigen Hagiographen emporsteigende und sich ausbreitende Lektüre zur Seite. Auch wurden, ähnlich wie schon beim Betriebe des neuen

[1]) vgl. Korpjuhn, S. 4: „Francke brachte das Griechische und das Hebräische zu Ehren, weil ihm dieselben des in ihnen dargelegten Inhalts wegen galten, nämlich in ihrer Bedeutung als Ursprachen der H. Schrift".

Testaments, hebräische Sprüche auswendig gelernt. Selbst die Erlernung des Chaldäischen (Biblisch-Aramäischen) wurde für etwaige Fälle und tüchtige Schüler vorgesehen (312—314), natürlich um des Gewinnes willen, der aus der Lesung der wenigen, an Zahl wie an Umfang geringen, in jenem semitischen Dialekte geschriebenen Abschnitte des alten Testaments erspießen könnte.

Wir scheiden von den alten Sprachen. Von neuen Sprachen wurde allein das Französische auf dem Pädagogium betrieben; es fand auch viel Anklang. Den drei ihm zugewiesenen Klassen wurde zeitweilig, wenn ausreichendes Schülermaterial vorhanden war, noch eine Selekta zugesellt (314—317). Der Unterricht vollzog sich ähnlich wie im Griechischen. Hauptlektüre war das in Mons herausgegebene französische neue Testament. Ihm fügten sich französische Zeitungen, prosaische, mit aller Vorsicht ausgewählte Werke an, z. B. Teissier, „La vie d'Ernest le pieux, duc de Saxe-Gotha", Pufendorfs „Einleitung zur Historie der Staaten" in Rouxels französischer Übersetzung, u. a. mehr (315; 316). „Auch muß (in der Gallica prima) fast täglich wenigstens 3 bis 4 mal in der Woche jemand von den Scholaren auftreten, und eine ihm aufgegebene biblische Historie ex tempore referieren" (316).

Wir beenden den auf die Sprachen gehenden Abschnitt. Aus dem in aller Kürze Dargebotenen dürfte doch ersichtlich sein, ein wie festes und inniges Band sich für unseren Pädagogen um Religion und Sprachen schlingt.

Selbstverständlich ist es ihm, daß auch die Sprachen im Dienst des Heiligtums stehen und an ihrem Teile gleichfalls zu Gottes Ehre und der Menschen Seligkeit beitragen müssen.

2. Wir gehen über zu einer anderen Gruppe unterrichtlicher Fächer, nämlich zu den heutzutage sogen. Realien.[1]) In den Lehrplänen und Schulordnungen Franckes kommen hier für unsern Zweck vorzugsweise Geographie und Geschichte in Betracht; des naturkund-

[1]) Die Realfächer sind bei Francke miteinbegriffen in die „disciplinae litterariae“ (322—333); die (von Comenius nur erst geplante) Eingliederung der Realien als eigener, selbständiger Lehrgegenstände in den Lehrplan bleibt dauerndes Verdienst unseres Pädagogen. Der vielfach maßlos gepriesene, aber nicht minder oft ebenso übertrieben gescholtene Pietismus hat bei all seiner Einseitigkeit doch zweifelsohne seine Verdienste um Volksbildung und Volkserziehung. Vgl. Palmers Urteil, der sich in der Enzyklopädie von Schmid (1867) folgendermaßen über den Pietismus ausläßt (S. 82): „Und mit Karl v. Raumer müssen wir weiter sagen: „Merkwürdig bleibt es, daß aus Franckes Schule Johann Julius Hecker hervorging, der 1747 die erste bedeutende Realschule in Berlin stiftete, und ebenso Heckers Nachfolger als Direktor dieser Schule, Joh. Elias Silberschlag. Wir meinen auch, jener Zusammenhang sei jedenfalls kein zufälliger. Wie der Pietismus der Orthodoxie gegenüber das praktische Christentum, das wirkliche christliche Leben im Gegensatze der einseitigen Betonung und Wertschätzung der Lehre, des abstrakten Dogmas der Kirche geltend machte, wie er darum auch die ethische Seite des Christentums ganz anders ins Auge faßte, als die herrschende Theologie dies tat: so waren ja die Realien auch ein Stück wirkliches praktisches Leben im Gegensatze gegen tote Buchgelehrsamkeit“.

lichen Elements, das für unsere Arbeit von geringerem Belange ist, wird noch später an geeigneter Stelle kurz Erwähnung geschehen.

Wir beginnen mit der Geographie. Da tritt uns sowohl in den älteren Lehrplänen des Pädagogiums als auch in der verbesserten Methode des Jahres 1721 die vorherrschende Stellung der Religion vor die Augen. Das deutsche Vaterland und Palästina werden als etwas für das geographische Verständnis und Wissen Gleichwertiges, als das Hauptstück der Erdkunde, hingestellt (323, § 3). Genau wird vorgezeichnet, wie die geographische Behandlung des heiligen Landes zu geschehen hat, in welcher Weise Ägypten, die Wüstenwanderung der Israeliten, die zwölf Stämme und ihre Stammwohnsitze (hierbei ist das Buch Josua mit Fleiß zu benutzen), die Reisen der Erzväter, des Heilands und der Apostel zu beschreiben sind. Die Darbietung der Geschichten verknüpft sich mit der Erwähnung und Beschreibung der bezüglichen einzelnen Orte („Die Historien, die sich an einem jeglichen Ort begeben, werden dabei erzählet", 265, II). Viel bedeutet die Anschaulichkeit der Unterweisung[1]), darum auch wünscht die Schulordnung, daß im Anschlusse an den Unterricht die Stiftshütte, Jeru-

[1]) In der Wertung der Anschaulichkeit ist Francke eins mit Comenius. Auch darf vielleicht hier darauf hingewiesen werden, daß auf dem Gymnasium zu Gotha, einer Lieblingsanstalt Herzog Ernsts des Frommen, dessen Schüler Francke war, besonderer Nachdruck auf anschaulichen Unterricht gelegt wurde.

salem und der Tempel in Kupfermodellen gezeigt werden (265, II). Der Beschreibung des heiligen Landes gliedert sich die der umliegenden Staaten und Reiche, besonders Kleinasiens, hernach Griechenlands und Italiens, an. In Hinsicht des heiligen Landes werden die „Fragen aus der Geographia sacra" von Mirus empfohlen. Deutschland und Palästina bleiben die wichtigsten Objekte der geographischen Belehrung, „damit die Untergebenen in ihrem Vaterlande und in den biblischen Geschichten ungehindert fortkommen mögen" (323, § 3).

An die Geographie schließt Francke die Geschichte an („Verbesserte Methode des Pädagogiums"). Beide Fächer sind aufeinander angewiesen, und zwar dermaßen, daß die Geschichte der Geographie folgt, da erst auf dem Grunde geographischen Wissens geschichtliches Verständnis möglich ist (324, 3. Historia. § 1). Ist nun schon vom allgemein menschlichen Standpunkte aus Geschichte ohne Religion gar nicht zu denken (wie denn z. B. das Christentum die bedeutsamste Erscheinung der Geschichte ist), so sind wir bei der Geistesrichtung Franckes um so mehr zu der Annahme berechtigt, daß er der Religion einen weitgehenden Einfluß auf den geschichtlichen Unterricht, sowohl was die Auswahl, als auch was die Behandlung des Stoffes anbelangt, einräumen werde. Und wir sehen diese Vermutung vollauf bestätigt. Er teilt die Universalgeschichte („ganze Universal-Historie", 325, § 3) in die „Historie des alten und neuen Testaments" (325, § 3).

Die alte Geschichte wird an der Hand der israelitischen

in acht Perioden, und zwar von der Urzeit bis auf die a. 70 p. Chr. durch Titus erfolgte Zerstörung Jerusalems, gegliedert und gelehrt. Überall treten die für die Entwicklung des Reiches Gottes wichtigsten Personen, Erzväter, Richter, Könige usw. in den Vordergrund. Die letzte Periode bringt eine kurze neutestamentliche Zeitgeschichte (325 u. 326).

Auch die neue Geschichte zerfällt entsprechend in acht Perioden, und zwar vom Kaiser Augustus (bezw. von den römischen Kaisern) bis auf die Gegenwart (327 u. 328). In der Darbietung und Behandlung des Stoffes nun ist die biblische Geschichte „etwas weitläuftiger", also eingehender, zu treiben als die Profangeschichte (267); Ergänzung und Vervollständigung des Lehrbuches durch den Lehrer ist gerade auf dem Gebiete der biblischen und der Kirchengeschichte erwünscht (266, III „Was im Auktore fehlet, z. E. in der biblischen- und Kirchen-Historie, setzet der Informator dazu"), wie auch umgekehrt die Weglassung dessen, was der Jugend schaden könnte (267 „hingegen lässet er [der Informator] auch weg, was er vor unnützlich und der Jugend schädlich erkennet"), erforderlich ist. So hat denn auch dieses Fach seinen hohen Wert. Doch lassen wir unsern Pädagogen selber reden: „Wenn nun das Studium Historicum dazu kommt und auch also getrieben wird, mag hieraus eine wahre christliche Erfahrung und wahre Klugheit erwachsen und zugleich eine große Ehrerbietigkeit gegen Gott, der seine mannigfaltige Weisheit so reichlich denen Menschen vor

Augen geleget“ (61). Wahrlich ein treffliches Urteil, ein köstliches Wort im Munde des Erziehers!

Wir schließen gleich hier die Betrachtung etlicher Fächer an, die, ohne zu den Realien zu gehören, mit ihnen doch mancherlei Berührung haben und so für unsre Untersuchung gleichwohl einige Ausbeute verheißen, mögen sie auch immerhin der Anknüpfung religiöser Fragen und Gedanken nur mäßigen Spielraum vergönnen. So sollen in der Arithmetik beiläufig die in der Bibel vorkommenden Gewichte, Talent, Drachme usw., durchgenommen werden (268, IV). Die Astronomie soll die Kinder zur Bewunderung der göttlichen Weisheit, Allmacht und Unendlichkeit führen (37). Auch der Anatomie sei noch Erwähnung getan, und zwar mit Franckes eigenen charakteristischen Worten: „Insonderheit hat der Medikus nebst den ihm zugeordneten Informatoribus dahin zu sehen, daß alles erbaulich abgehandelt und zum rechten Zweck und Nutzen eingerichtet werde, folglich dasjenige, was der Jugend nicht nützlich und erbaulich ist, entweder zu übergehen oder doch mit christlicher Behutsamkeit davon zu reden“ (355, 2. Die Anatomie, § 1).

Also auch in diesen mehr untergeordneten Fächern wahrt die Religion ihre Stellung. Es gilt von diesen wie von allen andern Fächern der Grundsatz, daß der Lehrer keinerlei Konflikt eines Lehrgegenstandes mit der Religion entstehen lasse, vielmehr alles als christlicher Erzieher treibe.[1])

[1]) vgl. den Schluß der „verbesserten Methode des Pädagogiums“,

3. Wir beschließen den 2. Teil der Arbeit, die Stellung der Religion im Unterrichtsplane Franckes, indem wir an dieser Stelle einiges, was nicht direkt zum Unterrichtsplane gehört und doch unverkennbar eine gewisse Verwandtschaft und Zugehörigkeit zu Unterricht und Unterweisung bekundet, darum aber auch nicht übergangen werden darf, anfügen. Es handelt sich hier vornehmlich um die unserem Pädagogen eigene und eigentümliche Behandlung usw. der Gottesdienste und Andachten. Von vornherein liegt auf der Hand, daß Francke dem erbaulichen Momente eine besonders gewichtige und vornehme Stellung im Rahmen des Schullebens zuweist. Und so verhält es sich auch wirklich. Ihm genügt die Beobachtung der kirchlichen Sitte, d. i. der herkömmliche, übliche Besuch des Gotteshauses am Sonntagvormittage und -nachmittage nicht. Eine Menge andrer Andachten, sei es in den Schulen, sei es in den Kirchen, kam hinzu. Die Wiederholung der Predigt durch die Schüler fand regelmäßig statt (112; 117). Regelmäßig wurden auch Betstunden am Morgen und am Abend abgehalten, zu denen Lehrer und Schüler sich vereinten. Zu Eingang wie zu Ausgang jeder einzelnen Unterrichtsstunde erhielt die Unterweisung ihre Weihe durch Gebet. Im Pädagogium hielt der Inspektor an jedem Sonn-

368, § 20: „Endlich ist und bleibt die vornehmste Eigenschaft einer guten Methode nach christlichen Prinzipiis billig diese, daß alles auf den rechten Hauptzweck, d. i., auf Gott und dessen Verherrlichung geführet und also die Information selbst nicht anders, als vor dem Angesicht des allgegenwärtigen und lebendigen Gottes, verrichtet werde".

abend von 9—10 Uhr eine Ermahnung an die sämtlichen Scholaren, die im Wechsel von Gesang, Gebet, Bibelerklärung und -anwendung durchaus religiösen Charakter trug (321, 6). Selbst an Sonntagen und Festtagen setzte die katechetische Unterweisung nicht aus. („An Sonn- und Festtagen werden die Scholaren nach geendigten öffentlichen Predigten des Abends von 5 bis 6 Uhr, wenn die Vorgesetzten zum gemeinschaftlichen Gebet zusammenkommen, von dreien Informatoribus in drei unterschiedenen Auditoriis auf eine katechetische Weise im Christentum unterrichtet", 321, 7, § 1.) Bei Tische wurde ein Kapitel der heiligen Schrift vorgelesen und erbaulich ausgelegt. Etwaige Spaziergänge der Kinder sollten vom Informator so eingerichtet werden, „daß die Gottseligkeit dadurch nicht gehindert, sondern vielmehr befördert werde" (38).

Wir dürfen diesen zweiten, das religiöse Moment im Unterrichtsplan Franckes betreffenden Hauptteil unsrer Arbeit vielleicht mit einem Bilde abschließen und sagen: Die Religion ist in der zentralen Stellung, die ihr eignet gegenüber allen anderen Fächern, der Sonne vergleichbar. Wie um sie herum die Schar der Planeten, unter ihnen unsere Erde, kreist und von ihr das Beste, Licht und Wärme, empfängt, so bewegt sich um die Religion die Gesamtheit der Unterrichtsfächer und nimmt von ihr das Beste, edlen Antrieb, reichen Inhalt und göttlich großes, erhabenes Ziel.[1])

[1]) vgl. auch Xaverius Bruns treffliche Bemerkung, S. 38—39:

Wir sind am Ende unsrer Untersuchung angelangt. Und es muß gerade hier betont werden, daß es nicht möglich war, den ganzen Reichtum an vielseitiger Belehrung, den Franckes Schriften für unser Thema bieten, auszuschöpfen; es konnte vieles nur gestreift und angedeutet werden, weil im Interesse einer nicht allzu ausführlichen Behandlung davon Abstand genommen werden mußte.

Der Abschluß unserer Arbeit aber führt, indem wir im Geiste noch einmal kurzen Rückblick halten und den Weg überschauen, den wir zurückgelegt haben, von selber auch zu einem Urteile über unseren Pädagogen. Die alte Wahrheit, daß, wo Licht ist, der Schatten nicht fehlt, finden wir auch in diesem Falle bestätigt. Kein Zweifel, in dem Übermaße des religiösen Lehrstoffes, in der Übersättigung mit Religion — beides war ja allerdings in erster Linie bedingt durch Wesen und Eigenart des Pietismus — in dem einseitig auf das Religiöse gerichteten Pragmatismus Franckes lagen Gefahren. Auch die überstrenge Beaufsichtigung der Jugend, die überängstliche Ausschließung aller weltlichen Freude, die übertriebene Fernhaltung aller Versuchung[1]) (Pietismus!) hatte ihre

„Re ipsa inserit Franckius religionem et theologiam in omnes studiorum partes, in omnes vitae res, et hoc pacto eas ad pietatem convertit. Ceteroquin est ei nulla doctrina ex se magni momenti. „Vivae fidei drachma, inquit, historicae modo eruditionis centupodio praestat, ac veri amoris gutta oceano principiorum erutorum".

[1]) Die überstrenge Beaufsichtigung vergönnt naturgemäß, wie leicht ersichtlich, der freien Entscheidung zu wenig Spielraum und läßt somit

großen Bedenken. Gewiß wäre es gesünder und richtiger, weil natürlicher, gewesen, wenn Francke das alte *Μηδὲν ἄγαν*, wenn er die aurea mediocritas gerade hinsichtlich der Religion mehr bedacht und gewahrt hätte. Aber ihm daraus einen Tadel und Vorwurf machen kann schließlich nur der, der es vergißt, daß die Menschen als Kinder ihrer Zeit auch aus ihrer Zeit heraus verstanden und beurteilt werden müssen, denn „jeder, auch der am weitesten blickende Geist, wurzelt doch in seiner Zeit; seine Entwicklung hat sich mit ihr oder im Gegensatze zu ihr vollzogen, sein ganzes Ringen und Streben ist gehindert oder gefördert worden durch die Zeitverhältnisse" (Otto). Aus der religiös-theologisch tief interessierten Zeit Franckes, aus seinem ureigenen religiösen Genie, in dem Denken und Handeln, Lebensanschauung und -führung, Theorie und Praxis zu wundervoller, idealer Einheit verschmolzen waren, erklärt sich seine Stellung zur Religion, ihre Wertung und Betonung.

---

eine wahre sittliche Freiheit und Selbstbestimmung zum Guten auch nicht aufkommen. Vgl. zu dieser Frage Hensel, Hauptprobleme der Ethik, S. 98: „Daher ist es auch ein Bemühen, das dem Wertgebiet des Sittlichen fremd gegenübersteht, wenn man danach strebt, möglichst viele Versuchungen aus dem Wege des erwachsenen Kulturmenschen fortzuschaffen. Es mag von pädagogischem Werte sein, den noch nicht erstarkten sittlichen Willen nicht der ganzen Schwere der durch die Kultur gesteigerten Versuchungen auszusetzen, obwohl auch hier die Erziehung sicherlich die schlechteste ist, die ihren Zögling physisch wie moralisch in Watte packen will. Sicher aber ist es, daß ein Fehlen von Versuchungen noch lange keinen moralischen Menschen zustande bringt".

Aber gerade in dieser Einseitigkeit ruht auch die Einheitlichkeit seiner Pädagogik. Mag immerhin Kramer in seinem von wärmster Verehrung eingegebenen Lobe das rechte Maß überschreiten, so gehen vielmehr Förster, Schmidt u. a. mit mancherlei Tadel zu weit. Und wenn auch er der Unvollkommenheit alles Menschlichen seinen Zoll entrichtet hat — A. H. Francke ist groß genug, um auch Ausstellung und Tadel zu vertragen,[1]) ohne daß sein Bild deswegen verdunkelt würde. Seine umfassende Tätigkeit auf dem Felde der Erziehung, seine epochemachende Wirksamkeit auf dem Gebiete des Schulwesens, sein praktisches Geschick, sein organisatorisches Talent, sein heiliger Eifer für die Jugend, seine glühende Hingabe an die ihm vorschwebende Idee — das alles sichert ihm einen Ehrenplatz in der langen Reihe trefflicher Männer, die als Erzieher und Lehrer ihr Leben und Wirken in den Dienst unseres Volkes und damit auch der Menschheit stellten. Er war wirklich und bleibt ein „Volks-

[1]) vgl. Korpjuhn, S. 24: „Die z. T. gerechten Angriffe, welch sich gegen den vom Geiste des krankhaften Pietismus mit seinem Hang zum äußeren Scheinwesen angewehten Charakter der Anstalten richten, berühren weder Franckes Persönlichkeit, deren Christentum von der Beimischung des trüben Pietismus rein ist, noch die Bedeutung seiner Leistungen für die historische Entwicklung des Schulwesens ... Was er aber geschaffen hat, ist das für seine Zeit Angemessene, Notwendige; daher bleibt auch die Bedeutung der Franckeschen Schöpfungen als epochemachend in der Geschichte der Pädagogik unauslöschlich verzeichnet".

pädagoge im großen Stil" (Rausch).[1]) Und so bleiben denn auch Franckes Schriften, zeitgeschichtlich betrachtet und in ihrer über alles Zeitgeschichtliche hinausragenden Bedeutung gewürdigt, aller aufmerksamen Beachtung und liebevollen Betrachtung wert. Sie bleiben, ohne ein Handbuch der Pädagogik, ein systematisches Lehrbuch ihrer mannigfaltigen Disziplinen sein zu wollen, gegenüber so manchen abstrakten Unterrichtsmethoden der Gegenwart, ein frisch sprudelnder Quell, aus dem Wasser des Lebens strömen, ein tiefgründiger Schacht, aus dem Edelerze der Geistes- und Charakterbildung gefördert werden.[2])

Aber diese Schriften sind beseelt und belebt, durchglüht und getränkt vom Hauche der Religion, der Theologe in ihnen ist eins mit dem Pädagogen, der Pädagoge

[1]) Zur Würdigung Franckes verweisen wir noch auf das Urteil Paulsens, Gesch. d. gelehrt. Unterrichts, S. 388: „Die Franckesche Pädagogik entsprach ganz dem Verlangen der Zeit; sie verband Frömmigkeit und Gemeinnützigkeit, sie erzog für den Himmel, ohne die Erde und ihre Bedürfnisse, selbst sehr weltliche, zu vernachlässigen; und das alles nach der Maxime des utilitarischen Rationalismus: auf kürzestem Wege größte Leistung".

[2]) vgl. zur Wertung der dauernden Bedeutung Franckes u. a. Paulsen, Das deutsche Bildungswesen, S. 74: „Hat Thomasius die Juristen und Beamten des neuen preußischen Staats im Sinne der modernen Aufklärung, die mit Friedrich II. den Thron bestieg, gebildet, so hat Francke dem deutschen Norden seine Prediger und Lehrer im Sinne praktischer Frömmigkeit erzogen, sie mit lebhaftem Interesse für die Erziehung der Jugend erfüllt und ihnen auch neue methodische Handhaben für den Unterricht mitgegeben".

eins mit dem Theologen. Wird in der Gegenwart die Bedeutung des religiösen Moments von manchen Pädagogen vielleicht verkannt oder nicht genügend anerkannt, so muß der Blick und Rückblick auf A. H. Francke uns den hohen, unersetzlichen Wert der Religion, die große, einzigartige Bedeutung des religiösen Moments für die beiden Seiten aller Arbeit an der Jugend, für Erziehung wie Unterricht, klar und anschaulich zum Bewußtsein bringen. In diesem Sinne haben wir die vorliegende Studie als einen Beitrag zur Charakteristik und Kenntnis der Pädagogik und Methodik des Pietismus bezeichnet.

Spezialdruckerei für Dissertationen, Robert Noske, Borna-Leipzig.

Literaturverzeichnis.

Kramer, A. H. Francke's Pädagogische Schriften. Nebst der Darstellung seines Lebens und seiner Stiftungen herausgegeben usw. 2. Aufl. Langensalza 1885.

Bem. Die in vorstehender Arbeit behufs Angabe von Zitaten vermerkten Zahlen beziehen sich, wenn nichts anderes angegeben ist, auf das Kramersche Werk.

Kramer, A. H. Francke. Ein Lebensbild. 1. u. 2. Teil. Halle 1880 u. 1882.

Stein, Armin (Nietschmann), A. H. Francke. Zeit- und Lebensbild. 2. Aufl. Halle 1885.

Korpjuhn, A. H. Francke's Bedeutung für die Pädagogik. Diss. Jena. Druck von Neumann-Hartmann, Th. Mohr. Elbing 1877.

Eckstein, Die Gestaltung der Volksschule durch den Francke'schen Pietismus. Pädagogische Vorträge und Abhandlungen (Ort und Jahr der Abfassung in dem vorliegenden Exemplare nicht angegeben).

Schulze, Otto, A. H. Franckes Pädagogik. Ein Gedenkblatt zur 200jähr. Jubelfeier der Franckeschen Stiftungen 1698/1898. Langensalza 1898.

Gansen, Johannes, A. H. Franckes wichtigste pädagogische Schriften. Paderborn 1905.

Kramer, A. H. Francke, J. J. Rousseau, H. Pestalozzi. Vortrag. Berlin 1854.

Brun, Xaverius, De A. H. Franckii pastoris Docendi via et Paedagogio Glaucha-Halensi anno 1695 condito. Lugduni 1897.

Otto, A. H. Francke. Teil 1 u. 2. Halle 1902 u. 1904.

Ziegler, Allgemeine Pädagogik. Leipzig 1901.

Kahle, 1. Teil. Das Wesentlichste aus der Geschichte der Erziehung auf dem Gebiete der Volksschule. 11. Aufl. Breslau 1900.

Rausch, Geschichte der Pädagogik im Abriß. 2. Aufl. Leipzig 1905.

Schiller, Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik. 3. Aufl. Leipzig 1894.

v. Raumer, Geschichte der Pädagogik. Teil 2. 3. Aufl. Stuttgart 1857.

Schmidts Geschichte der Pädagogik. Bd. 3. 4. Aufl. Köthen 1883.

Hauck, Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Bd. 6. Leipzig 1899.

Schmid, Pädagogische Enzyklopädie. Artikel Pietismus. 1. Aufl. Gotha 1867.

Schmid, Pädagogische Enzyklopädie. Bd. 2 u. 7. 2. Aufl. Gotha 1878 u. Leipzig 1886.

Rein, Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Bd. 2. Langensalza 1896.

Kehrbach, Monumenta Germaniae paedagogica. Bd. 4: Die deutschen Katechismen der Böhmischen Brüder. ed. Joh. Müller 1887.

Waitz, Allgemeine Pädagogik. Langensalza 1899.

Henkel, Hauptprobleme der Ethik. Leipzig 1903.

Paulsen, Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Leipzig 1906.

Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts. Leipzig 1885.

Lebenslauf.

Ich, Otto Benkenstein, evangelischer Konfession, preußischer Staatsangehörigkeit, wurde am 26. Juni 1876 zu Nordhausen am Harz als Sohn des verstorbenen Bauunternehmers Karl Benkenstein und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Karoline, geb. Riechel, geboren.

Ich besuchte die Realgymnasien zu Nordhausen und zu Osterode am Harz bis zur Primareife, ging zu Michaelis 1896 nach Berlin und studierte daselbst bis Michaelis 1898 Zahnheilkunde. Ich beschloß, das Gymnasialabiturium nachzumachen, lernte darum Griechisch nach und bestand zu Ostern 1900 am König Wilhelm-Gymnasium zu Höxter das Abiturium.

Ich studierte dann in Bonn, Greifswald und Halle Theologie und Philologie und bestand am 14. Juli 1906 vor der Königl. Wissenschaftlichen Prüfungskommission zu Greifswald das Staatsexamen pro facultate docendi. Mein Seminarjahr leistete ich ab am Königl. Gymnasium zu Salzwedel und am Melanchthon-Gymnasium zu Wittenberg. Als Probandus wurde ich der Städt. Oberrealschule zu Halle a. S. überwiesen, wo ich zugleich mit der Verwaltung einer wissenschaftlichen Hilfslehrerstelle betraut wurde. Am 1. Oktober 1908 wurde ich als Oberlehrer am Gymnasium zu Bochum angestellt.